

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	2
Einladung zur Jahreshauptversammlung	3
Ehrungen	4
Jahresbericht 2007	5
NABU Brome versucht an der kleinen Aller eine Wiederansiedlung des Eisvogels	11
Nisthilfen	12
Der Barnbruch trocknet aus	12
Die „Würger“ im Landkreis Gifhorn	13
Ortsumgehung in Brome	16
30 Jahre Naturschutz	17
Reiseziele und Beobachtungsorte – Helgoland im Herbst	17
Weißstorchbericht 2007 für den Landkreis Gifhorn	21
Nordschwedische Fjällrinder leben in Brome weiter	26
Das Vogeljahr 2007 im Landkreis Gifhorn	27
Reisebericht Polen mit Wartaniederung Polen	28
Der Kuckuck – Vogel des Jahres 2008	29
Projekt „Natur an Ganztagschulen“	30
Praxissemester beim NABU	31
Das besondere Vogelporträt – Der Wiedehopf	32
Die Schleiereulen heben ab	33
Das Vogelmoor, ein Naturschutzgebiet mit	34
Funkmasten, Naturschutzgesetz, Exkursionen - vielfältige Arbeit der KONU	40
Veranstaltungsprogramm 2008	42
Ansprechpartner	45

Impressum:

„Naturschutz im Landkreis Gifhorn“ ist die Mitgliederzeitschrift des NABU Kreisverbandes Gifhorn e.V. und erscheint 1x jährlich

Herausgeber: NABU Kreisverband Gifhorn e.V.
Hauptstraße 24, 38542 Leiferde, Tel. 05373-4361
Fax 05373-330710
E-Mail Info@NABU-Gifhorn.de,
Internet www.NABU-Gifhorn.de

Anzeigen: Peter Riemer, Steinhorst
Titelseite: Peter Schridde
Textbeiträge: Olaf Lessow, Uwe Kirchberger, Mark Deneke, Michael Kühn, Uwe Bleich,
Peter Kölling, Dieter Junge, Hans-Jürgen Behrmann, John Steinmetz, Karin Overhoft,
Friederike Franke; Reinhard Meier
Redaktion und Layout: Peter Riemer, Steinhorst
Druck: Druckhaus Harms, Groß Oesingen, OT Zahrenholz
Auflage: 5000 Stück
Ausgabe: 2008 – 22. Jahrgang



Liebe Mitglieder und Freunde des NABU-Kreisverbandes Gifhorn

Vor uns liegt die neue Ausgabe unserer Mitgliederbroschüre "Naturschutz im Landkreis Gifhorn". Hierzu möchte ich Sie ganz herzlich begrüßen.

Aktiver Naturschutz im NABU-Kreisverband heißt:

- wir engagieren uns für die Erhaltung der Natur und betreiben aktiven Umwelt- und Naturschutz. Wir sind nicht parteiabhängig, ergreifen aber immer wenn es nötig ist aktiv Partei für Umwelt und Natur. Bei Politikern und Behörden fordern wir deshalb immer größtmögliche Leistungen im Umwelt- und Naturschutz.
- Der NABU besitzt ökologisch wertvolle Feucht- und Wiesengrundstücke zur Erhaltung naturnaher Lebensräume. Auch Streuobstwiesen gehören zum Bestand des NABU's. Pflege und Betreuung erfordern aktive Beteiligung.
- Seit vielen Jahren sind NABU-Gruppen im Landkreis federführend für den Krötenchutz im Landkreis Gifhorn zuständig.
- Wir kümmern uns um den Schutz von Hornissen und Hummeln.

- Es werden Artenerfassungsprogramme und Schutzprojekte für Fledermäuse und Wiesenvögel durchgeführt.
- Naturgemäße Landwirtschaft ist eine unserer Forderungen. Dazu führen wir biologische und chemische Gewässeruntersuchungen durch.
- Seit vielen Jahren liegt der Hauptschwerpunkt unserer Arbeit im Großen Moor. Mit schwervermittelbaren Jugendlichen werden mit Hilfe von Behörden und privaten Umweltförderern Renaturierungs- und Schutzmaßnahmen erfolgreich durchgeführt.
- Durch Zusammenarbeit mit Schulen sollen Kinder und Jugendliche für Schutz und Erhaltung der Natur gewonnen werden.
- Durch aktive Öffentlichkeitsarbeit informieren wir durch Presseartikel, Infostände, Vorträge und Ausstellungen über alle die Natur betreffenden Fragen.
- Mit anderen Umwelt- und Naturschutzorganisationen arbeiten wir seit Jahren im Rahmen der KONU gut und erfolgreich zusammen.
- Für Institutionen, Verbände und Vereine aber auch für Privatpersonen stehen wir immer mit Rat und Tat zur Verfügung.
- Hinweisen möchte ich auf den Veranstaltungskalender am Ende des Heftes. Regelmäßig führen wir Exkursionen und Vorträge zu Themen des Umwelt- und Naturschutzes durch.
- Wichtig ist deshalb eine aktive und passive Mitgliedschaft. Unterstützen sie uns weiterhin durch rege Teilnahme an den Veranstaltungen.

Ihr Gerhard Braun
1.Vorsitzender

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Naturschutzbundes Deutschland, Kreisverband Gifhorn e.V.

Liebe Mitglieder,

hiermit möchte ich Sie herzlich zur ordentlichen Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung) am Dienstag, den **22.04.2008**, um **19.00 Uhr** im Seminarraum des Strohballenhauses, einladen (Hauptstraße 24, 38542 Leiferde).

Tagesordnung:

1. Vortrag von Dipl.-Biol. Jakob Drees: „Hochmoorbeweidung mit Großsäugern“
2. Eröffnung, Begrüßung, Feststellung der fristgerechten Ladung und der Beschlussfähigkeit
3. Genehmigung des Protokolls der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 24.04.2007
4. Ehrungen
5. Bericht des Vorstandes
6. Bericht der Kassenführerin
7. Kassenprüfungsbericht
8. Entlastung des Vorstandes
9. Neuwahl eines Kassenprüfers
10. Haushaltsplan 2008
11. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung müssen satzungsgemäß spätestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung schriftlich beim Vorstand eingegangen sein.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Gerhard Braun
- Vorsitzender -



20 Jahre

Zur 20jährigen Mitgliedschaft im NABU Kreisverband Gifhorn e.V. gratuliert der Vorstand ganz herzlich:

Herrn Becker, Hans Peter - Meinersen
Herrn Böhm, Ewald - Gifhorn
Herrn Brandt, Klaus - Wasbüttel
Herrn Geuke, Wolfgang – Gifhorn
Herrn Janzen, Robert – Meinersen
Herrn Kuwatsch, Günther – Meinersen
Frau Lehnig, Dorothee – Meinersen
Herrn Manns, Karl – Gifhorn
Herrn Metzler, Helmut – Isenbüttel
Herrn Olsen, Age – Gifhorn
Herrn Richter, Olaf – Bröckel
Herrn Rymas, Jens-Egon – Wasbüttel
Herrn Soschniok, Ulrich – Meinersen
Herrn Tiss, Heinrich – Meinersen
Herrn Vespermann, Lothar – Langlingen
Herrn Wanzek, Manfred – Rötgesbüttel
Herrn Dr. Waschatz, Uwe – Meine
Herrn Wiedenroth, Friedrich-W. – Meinersen
Herrn Breitschuh, Heiner – Müden
Herrn Fleckstein, Bodo - Wolfsburg
Herrn Fritsch, Peter - Rötgesbüttel
Frau Krüger, Nicole - Tülau
Herr Kutilek, Andreas – Schwülper
Herrn Dr. Müller, Peter – Gifhorn
Herrn Schmidtke, Knut – Göttingen
Herrn Schönrock, Rolf – Calberlah
Frau Wieland, Irmgard – Gifhorn
Frau Damm, Irmgard – Gifhorn
Herrn Hähnchen-Gent, Dieter – Meine
Herrn Rodewald, Bernd – Dedelsdorf
Herrn Schwarz, Jan-Hinnerk - Barwedel
Frau Strache, Annemarie – Gifhorn
Herrn Wiora, Norbert - Tiddische

Für Ihre Treue und Verbundenheit sagen wir nochmals:

Herzlichen Dank!

gez. der Vorstand des NABU Kreisverbandes Gifhorn e.V.

Jahresbericht 2007

Renaturierung des Naturschutzgebietes „Großes Moor“

Im Mai endete die Finanzierung des Moorprojektes durch die Aktion Mensch, welche die letzten drei Jahre die Gehaltskosten der Anleiter sowie Sachkosten übernommen hatte. Geplant war, bis dahin eine Anerkennung als Jugendwerkstatt zu erreichen, mit einer entsprechenden Finanzierung durch den Europäischen Sozialfonds. Leider sind die notwendigen Richtlinien der EU nicht rechtzeitig fertig geworden, so dass unser Antrag nicht bearbeitet werden konnte.

Dennoch ist es uns gelungen, eine Anschlussfinanzierung des Projektes zu erreichen. Hierfür hat die ARGE im Landkreis Gifhorn Gehaltskosten für die Jugendlichen sowie eine Sockelförderung für die handwerkliche und sozialpädagogische Anleitung und anteilige Sachkosten übernommen. Weiterhin konnten zwei Stiftungen für die Unterstützung des Projektes gewonnen werden: BINGO! – Die Umweltlotterie und die Stiftung des Landkreises Gifhorn. Leider konnten bei diesem Finanzierungsmodell zwei der langjährigen Mitarbeiter nicht übernommen werden, so dass Britta Al-Ashry und Ulrich Berg ausgeschieden sind. Beiden sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt für ihr über das übliche Maß hinausgehende Engagement und die geleistete Arbeit. Ihre Nachfolge haben Vanessa Gnaß als Sozialpädagogin und Klaus Kreibe als handwerklicher Anleiter übernommen. Neuer Schwerpunkt der Arbeiten im Großen Moor ist die Entfernung der Weiden, welche sich aufgrund der Wechselfeuchte deutlich ausgebreitet haben.

Das Große Moor hat auch schon vor der Abtorfung einen großen Teil seines Wasserspeicherbedarfes aus den Grundwasserströmen der um bis zu 10 m höher liegenden Talrandsande, die von Osten nach Westen ziehen, bezogen und ist somit in hohem Maße grundwasserabhängig.

Das Große Moor wird seit etwa hundert Jahren von zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogen. Der Bau der später immer wieder vertieften Platendorfer und Neudorfer Brückgräben erfolgte mit der Gründung der Moorsiedlung bereits am Ende des 18. Jahrhunderts. Ende des 19. Jahrhunderts begann man mit dem Bau der weiteren, teilweise schiffbaren Entwässerungsgräben. 1914 gab es bereits den Triangler Moorkanal, den Westerbecker Moorkanal, den Neudorfer Scheidegraben und einen Entwässerungskanal westlich von Platendorf. Zur gleichen Zeit regulierte man zur Verbesserung der Grünlandnutzung die Ise, indem man sie vertiefte, begradigte und das Gefälle erhöhte.

**Innovative Systeme
sparen bares Geld!**

**Öl-Heiztechnik - komfortabel,
wirtschaftlich und „getestet“**

Sie heizen mit Öl? Ihr Kessel ist älter als zehn Jahre? In zehn Jahren hat sich auch viel in der Entwicklung der Öl-Heizung getan!

Deshalb sollten Sie jetzt an eine Heizungsmodernisierung denken. Die heutige Ölkesseltechnik lässt keine Wünsche offen, was Heiz- und Warmwasserkomfort anbelangt. Mit der neuen Kesselgeneration werden heute Spitzen-Normnutzungsgrade von 93 % erreicht, bei niedrigsten Emissionen und minimierter Verbrauch. Niedrige Öl-Preise und minimaler Verbrauch lassen eine Kesselmodernisierung heute besonders kostengünstig gestalten.

Heute möchten wir Ihnen einen besonders „ausgezeichneten“ Kessel vorstellen:

BRÖTJE HEIZUNG 

Ein Unternehmen der **BAXI GROUP**

Dieser Kessel (Öl-Brenner-Kesselkombination) ging aus dem Test der „STIFTUNG WARENTEST“ (Heft 6/02) als einer der empfehlenswerten Kessel seiner Klasse in den Einzelbewertungen hervor. Gesamturteil: „GUT“. Uns hat dieser Kessel sofort überzeugt. Der Heizungshersteller BRÖTJE ist bekannt für ausgefeilte Öl-technik. Schon 1982 konnte ein BRÖTJE-Ölkessel als einziger aus dem Test mit einem „SEHR GUT“ hervorgehen.

Gerne möchten wir Ihnen diesen innovativen Kessel mit allen seinen Vorzügen vorstellen. Rufen Sie uns einfach an und vereinbaren Sie einen Termin, damit wir uns Zeit für Sie nehmen können.

Unsere Teams sind geschult! Herr Junge wird Ihr kompetenter Ansprechpartner sein, Tel.: 05833/261

Achtung Holzkesselkunden!

**Feuchtmessgerät für Holz und Baumaterial (Putz)
als Service für Sie!**

Kostenlos zum Ausleihen! Bitte rechtzeitig anmelden!

**SOLAR
BÄDER
WÄRME** 

JUNGE
ÜBER 125 JAHRE MEISTERBETRIEB

Dirk & Dieter Junge

Sanitär- und Heizungstechnik

Bahnhofstr. 54 • 38465 Brome

Tel. (0 58 33) 2 61 • Fax (0 58 33) 2 95

www.heizungs-junge.de • e-Mail: Junge-Brome@t-online.de

Gemäß der Topographie und der Grundwasserströme erfolgt also der Hauptabfluss nach Süden über die genannten Hauptvorfluter in die Aller und nach Westen hauptsächlich über den ausgebauten Sauerbach und einige parallel zum Stüder Heudamm verlaufende Gräben in die Ise.

Der Elbe-Seitenkanal, der das Naturschutzgebiet über weite Strecken an der Ostseite begrenzt, wurde 1974 fertig gestellt. Während der Bauphase kam es zu einer erheblichen Grundwasserabsenkung. Die vorliegenden Ganglinien verschiedener Messstellen und Beobachtungsbrunnen der Wasser- und Schifffahrtsdirektion aus den Jahren 1964 – 1976 zeigen nach Beendigung der Bauarbeiten ein langsames Ansteigen des Grundwasserspiegels, ohne jedoch das Niveau vor dem Baubeginn wieder zu erreichen.

Zur Absenkung des Grundwasserspiegels in zentralen und südlichen Teilen des Gebietes trägt auch die Wassergewinnung durch das Wasserwerk Westerbeck nahe der NSG-Grenze im Südosten bei.

Insgesamt ist die hydrologische Situation also in Abhängigkeit von den Niederschlägen und Grundwasserströmen sowohl im Jahresverlauf als auch über verschiedene Jahre hinweg durch extrem wechselnde Feuchtigkeitsverhältnisse und stark schwankende Grundwasserstände gekennzeichnet.

Weiterhin werden aufgrund bestehender Abtorfungsrechte im Großen Moor die Wasserstände den Bedürfnissen der Abtorfungsindustrie angepasst. Dies führt auch zu stark schwankenden Wasserständen in den angrenzenden, zur Renaturierung vorgesehenen Flächen. Die in diesen Flächen befindlichen Pütten wurden ab 1981 wieder vernässt. Es stellte sich zunächst ein Moorsee mit Verlandungszonen und anschließendes Torfmooswachstum ein, was zu einem zwischenmoorartigen Zustand führte. Aufgrund der Wechselfeuchte ging das Sphagnum-Wachstum zurück und Wollgras, Binsen und Seggen breiteten sich aus. Schließlich kam es zum intensiven Weidenaufwuchs.

Um die ombrogene Wiederbelebung zu fördern und langfristig zu sichern, ist es also notwendig, die Weiden zu entfernen und eine gleichmäßige, nach Möglichkeit regulierbare Wasserhaltung einzurichten. Die Regulierung der Wasserhaltung ist erst nach Beendigung des Torfabbaus möglich, was innerhalb der nächsten zehn Jahre erfolgt. Bis dahin soll durch das NABU-Moorprojekt die Weiden entfernt werden. Anstauungen von Hauptvorflutern zur großräumigen Anhebung des Grundwasserspiegels in zentralen Teilen können erst dann erfolgen, wenn der Torfabbau hier beendet ist.

Gehölze an Moorstandorten steuern durch ihre starke Transpiration den Wasserhaushalt der Bö

den stärker als alle übrigen Pflanzen. Haben sich Gehölze an einem Moorstandort etabliert, lösen sie durch den Wasserverbrauch im Kronenraum eine weitere Entwässerung des Wurzelraumes aus.

Als besonders problematisch hat sich im Großen Moor die Ausbreitung der Weiden in den wieder vernässten Pütten erwiesen. Während die Weiden Ende der 80er Jahre laut dem Pflege- und Entwicklungsplan von MEINEKE & RIEGER (1990) nur linienhafte Elemente am Rande der Pütten darstellten, haben sie sich heute über große Flächen der Pütten ausgeweitet. Dies hat zu einer Verdrängung der typischen, schützenswerten Moorvegetation geführt und somit gleichzeitig zu einer Monotonisierung der Vegetationsstrukturen. Die Weidengebüsche haben dabei Vorwald- beziehungsweise Pioniercharakter und werden später durch Birken abgelöst.

Mit dem Verlust dieser ehemals offenen und zumindest im Frühjahr vollständig überstauten Pütten kommt es auch zu einem Verlust essentieller Tierlebensräume. So handelt es sich bei den Pütten im zentralen Bereich des Großen Moores (Flächen Schmidt und von der Sahl) um die Moorgewässer mit den größten Vorkommen von Gras- und Moorfrosch und dem damit in Verbindung stehendem Vorkommen der Kreuzotter im umgebenden Landlebensraum. Weiterhin dienen die Pütten als Nahrungs- und Bruthabitat für den Kranich und weisen die nach Individuen- und Artenzahl größte Libellenansammlung des Gebietes auf, darunter auch die Kleine, Große und Nordische Moosjungfer.

Das NABU-Moorprojekt soll dieser Entwicklung entgegen wirken und somit dem Erhalt dieser wertvollen Lebensräume dienen.

Fledermausbetreuung

Im vergangenen Jahr erfolgte wieder die Betreuung und Beratung von Hauseigentümern und Mietern, die Fledermausquartiere an oder in ihren Häusern hatten. Oft geht es nur darum Aufklärungsarbeit über diese immer noch relativ unbekanntes Artengruppe zu leisten. Manchmal gibt es aber auch konkreten Beratungsbedarf, zum Beispiel von Sanierungs- oder Ausbauarbeiten geplant sind. Hier ist es oft möglich, Lösungen zu finden, die sowohl dem Hauseigentümer als auch den Fledermäusen gerecht werden. Weiterhin gab es erstmalig eine Anfrage eines Waldbesitzers, der aufgrund der Verkehrssicherungspflicht alte Höhlenbäume fällen und sich vorher vergewissern wollte, dass die vorhandenen Höhlen keine Fledermausquartiere darstellen. Hierzu war es erforderlich, in die Bäume zu steigen und die Höhlen mit dem Endoskop zu untersuchen. Diese Kontrolle ist aus Artenschutzgründen zwingend erforderlich, wird aber häufig



nicht berücksichtigt. Wir hoffen aber, durch weitere Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, dass dieses gute Beispiel Schule macht. Bei den Kontrollen der Fledermauskästen zeigte sich, dass die neu eingerichteten Kastenreviere teilweise schon



Abb.: 2 Große Abendsegler gemeinsam mit einer Gruppe Fransenfledermäuse in einer Schwegler-Großraumhöhle.

von Fledermäusen angenommen wurden. Dies bezeugen Kotreste und bei der Kontrolle angetroffene Tiere. Dabei handelte es sich zumeist um Raufhautfledermaus, Fransenfledermaus und Braunes Langohr.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde weiterhin betrieben durch Exkursionen und Ausstellungen. Als sehr beliebt haben sich dabei die Fledermaus-Floßtouren auf der Ise herausgestellt. Mit etwas Glück kann man als Einstimmung einen herrlichen Sonnenuntergang erleben, bevor die Wasserfledermäuse um das Floß herum auf der Wasseroberfläche dahin jagen.

Amphibienschutz

Im Landkreis Gifhorn nimmt die Zahl der Standorte für Krötenschutzzäune immer noch zu. Aufmerksame Bürger melden neue Amphibienwechsel und

sind teilweise auch bereit und in der Lage diese zu betreuen. Leider gibt es aber auch immer noch Mitbürger, die wenig Verständnis für diese Schutzmaßnahmen haben. Deshalb ist das Engagement der ehrenamtlichen Helfer um so mehr anzuerkennen, wenn sie neben dem zeitlichen und körperlichen Aufwand auch noch die Geduld aufbringen, sich gegen die unterschiedlichsten Missbilligungen zu behaupten.

Während des Laichzeitraumes von Mitte Februar bis Ende April erfolgt in den Wanderzeiten – zumeist milde regnerische Nächte – eine tägliche Kontrolle der Fangeimer, wobei im vergangenen Jahr wieder einige tausend Molche, Frösche und Kröten über die Straße getragen wurden. Allein an dem Amphibienwechsel in Stüde waren es über 3000 Tiere in der letzten Saison.

Freiwilliges Ökologisches Jahr

Im Jahr 2006/07 mussten wir leider ohne eine FÖJ-Kraft auskommen. Dafür haben wir das Glück seit August 2007 an dem neuen Projekt FÖJ an Ganztagschulen teilnehmen zu können. Damit haben wir nun zwei FÖJ-Kräfte die die Arbeit des NABU im neuen Jahr unterstützen. Kooperationspartner für das FÖJ an Ganztagschulen ist die Haupt- und Realschule Calberlah / Isenbüttel, wo nun wöchentlich zwei Natur-AG's stattfinden.

Kindergruppe

Kerstin Ledderboge leitete über sechs Monate im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit Natur-AG's an Grundschulen. Nach Beendigung dieses Projektes erklärte sie sich bereit, eine NABU-Kindergruppe

aufzubauen – ein seit langer Zeit gehegter Wunsch des NABU Kreisverbandes Gifhorn. Als Zielgruppe wurden Kinder im Grundschulalter im Raum Isenbüttel ausgewählt. Nach einem Rundschreiben an der Grundschule fand sich schnell eine Gruppe zusammen. Leider war es aus Witterungsgründen nur beim ersten Treffen im Oktober möglich etwas in der freien Natur, auf der Streuobstwiese Wasbüttel, zu unternehmen. Für die Winterzeit steht ein Raum in der Grundschule Isenbüttel zur Verfügung, doch ab dem Frühjahr geht es wieder raus. Wer sich für die kleinen Naturforscher interessiert ist herzlich eingeladen, mal vorbei zu schauen. Nähere Infos gibt es in der Geschäftsstelle.

Strohballenhaus

Der erste Winter im Strohballenhaus wurde gut überstanden. Trotz mehrerer Stürme sind wir nicht weggeweht wurden und die gute Isolierung der Strohballen hat sich durchaus bemerkbar gemacht. So hat die eine Tonne Holzpellets für ein Jahr gereicht, was Heizkosten von 300,- Euro für 110 qm Wohnfläche entspricht.

Im Sommer kam das Fernsehteam von BINGO! vorbei und drehte einen Beitrag, während eines Seminars der Technikerschule Braunschweig zum Strohballenbau. Der Beitrag wurde dann im Rahmen der Fernsehsendung „BINGO! Die Umweltlotterie“ ausgesandt.



Abb.: Dreharbeiten im Strohballenhaus.

der Wetterseite etwas gelitten. Der Weizenkleber im Lehmputz hat leider nicht ausgereicht, um den starken Beanspruchungen an der Wetterseite gerecht zu werden. Hier bildeten sich Risse und die Oberfläche begann, abgespült zu werden. Aus diesem Grund kamen die Lehmputzer im Herbst zu einem Arbeitseinsatz vorbei, und erneuerten den Lehmputz mit einer neuen Rezeptur an drei Wänden. Leider hatten wir dann großes Pech mit dem Wetter. Das erste Orkantief des Jahres mit Temperaturen um den Gefrierpunkt und heftigen Nieder-

schlägen hat an dem neuen, noch weichen Putz seine Spuren hinterlassen.

Erarbeitung von Stellungnahmen zu Eingriffen in Natur und Landschaft

In Zusammenarbeit mit der KONU (Koordinierungsstelle der Natur- und Umweltschutzverbände im Landkreis Gifhorn) hat der NABU wieder an ca. 40 Stellungnahmen innerhalb des Jahres mitgearbeitet. Schwerpunkte lagen bei Eingriffen für die Errichtung von Funkmasten sowie Mastställen und Biogasanlagen außerhalb der Ortschaft. Gerade bei den Mastställen und Biogasanlagen sind jedoch weniger die Anlagen selbst als vielmehr die damit in Verbindung stehenden Auswirkungen von gravierender Bedeutung. Neben den Tierschutzaspekten einer Massentierhaltung, ist der übliche Einsatz von Medikamenten und Chemikalien (Desinfektionsmittel) kritisch zu beurteilen, die mit der Gülle oder dem Mist in der Landschaft ausgebracht werden. Diese Stoffe können durch Auswaschung in das Grundwasser und somit wieder in das Trinkwasser gelangen oder reichern sich über die Nahrungskette an und führen zu Schädigungen in der freien Natur. Auch die Ausbildung von Resistenzen oder epidemischen Erkrankungen wie der Vogelgrippe kann durch Massentierhaltungen entstehen.

Bei der Einrichtung von Biogasanlagen ist der damit einhergehende Anbau von Energiepflanzen problematisch, wie es beispielhaft im letzten Heft von Naturschutz im Landkreis Gifhorn dargelegt wurde. Hier scheint sich die Situation allerdings zu entspannen, da aufgrund der steigenden Preise für Agrarprodukte der Anbau von Energiepflanzen nicht mehr so attraktiv ist und jetzt schon Anträge von Biogasanlagen zurückgezogen werden.

Veranstaltungen

Im vergangenen Jahr wurden wieder 22 Veranstaltungen durchgeführt. Neben den verschiedenen praktischen Seminaren gab es aber auch Vortragsveranstaltungen wie zum Beispiel von Ulrich Tietje über die Entwicklung der Aller von der Quelle bis zur Mündung. Der begeisterte Vortrag des Heimatforschers brachte den Seminarraum des Strohballenhauses erstmalig an seine Kapazitätsgrenzen.

Naturkundliche Wanderungen und Fahrradtouren durch das Große Moor oder die Iseauen erfreuen sich stets guter Beliebtheit. Nomadengefühl kam bei einer Ferienspaßaktion der Samtgemeinde Isenbüttel auf. Zwölf Kinder erkundeten zunächst die heimische Tierwelt in der Mühlenriede sowie nachts die Fledermäuse im Viehmoor, bevor nach Lagerfeuer und Stockbrot zur Übernachtung die mongolische Ger aufgesucht wurde. Ein Erlebnis



Abb. Leuchtende Farben mit zahlreichen Verzierungen bereichern die mongolische Ger.

der besonderen Art, welches den Kindern viel Freude bereitet hat.

Besonders große Resonanz erfuhr der Aktionstag „Natur zum Anfassen“, welcher im Naturschutzgebiet „Riddagshäuser Teiche“ in Braunschweig stattfand. Bei dieser Veranstaltung der Braunschweigischen Landschaft betreuten die NABU-Gruppen aus Braunschweig, Salzgitter und Gifhorn drei Stände und beteiligten sich am Vortrags- und Exkursionsprogramm. Bei dieser Expedition in die heimische Natur haben Experten den interessierten Besuchern die unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten vorgestellt. Es ging darum, den Blick für den Artenreichtum im eigenen Umfeld zu schärfen und die faszinierenden Lebensformen, die sich in unserer Nähe verbergen, neu zu entdecken. Dies erfolgte nicht anhand von Postern und Präparaten, sondern am lebenden Objekt, welches an manchen Ständen auch erst selbst gefangen



Abb.: Stockbrotbacken am Lagerfeuer.



Beim Aktionstag „Natur zum Anfassen“ wurden zahlreiche Wannen mit kleinen Wasserlebewesen gefüllt und anschließend mit der Stereolupe in groß betrachtet.

Pressearbeit

In den lokalen Zeitungen sind etwa 40 Artikel über die Arbeit des NABU Kreisverbandes Gifhorn erschienen. Dazu gehören auch die immer mal wieder eingebrachten Naturtipps, wie beispielsweise zur Winterfütterung der Vögel, Amphibienwanderung oder naturnaher Gartengestaltung. Darüber hinaus gibt es aber auch ausführlichere Beiträge wie zum Beispiel über den Strohballenbau im Gifhorer Kreiskalender oder einem ökologisch ausgerichteten Baumagazin. Weiterhin wurde ein Beitrag für die Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes verfasst, der in diesem Jahr erscheinen wird und sich mit der mangelhaften Umsetzung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in der Bauleitplanung des Landkreises Gifhorn befasst.

Uwe Kirchberger



*Der Mensch beherrscht die Natur,
bevor er gelernt hat,
sich selbst zu beherrschen.*

Albert Schweitzer

**Heute mehr denn je braucht es Menschen,
die sich über ihr eigenes Leben hinaus
für das Wohl von Mensch und Natur einsetzen.**

Bitte helfen Sie mit, unseren Lebensraum zu sichern – mit einem Testament für die Natur.

Vertrauliche Antworten auf Ihre noch offenen Fragen gebe ich Ihnen gerne im persönlichen Gespräch oder stehe Ihnen schriftlich mit Rat und Tat zur Seite.

Uwe Kirchberger, Geschäftsführer des NABU Kreisverbandes Gifhorn

Telefon: 05373 / 4361 · e-mail: info@nabu-gifhorn.de · Hauptstraße 24 · 38542 Leiferde





MaRu's



**Schreibwaren & Geschenkboutique
Maiwald & Schmidt GbR
Hauptstraße 1a • 38542 Leiferde**

**Telefon: 05373/981818
Telefax: 05373/981819**

NABU Brome versucht an der Kleinen Aller eine Wiederansiedlung des Eisvogels

Tiddische, Barwedel, Jembke

Durch die Begradigung der Kleinen Aller in Jahre 1975 gingen wertvolle Brutreviere für den Eisvogel verloren, an Steilufern gräbt er seine etwa 80 cm Brutröhren und zieht darin seine Jungen auf. Früher wurde der schöne Vogel als Fischräuber stark verfolgt. Flußverbauung, Gewässerverschmutzung und zunehmender Wassersport haben seine Bestände überall stark zurückgehen lassen. Häufige Störungen beim Füttern der Jungen stressen die Alt vögel und können zur Aufgabe der Brut führen, das für die Jungen meist ein Todes urteil gleich kommt.

Uwe Bleich von der NABU Brome versucht schon seit Jahren wieder den Eisvogel entlang der Kleinen Aller anzusiedeln, vor allen durch Anlegen und Erhaltung von Teichen und Neuschaffung von Künstlichen Steilufern, dabei sind schon einige Misserfolge verbucht wurden, vor allen durch Mutwillige Zerstörung der Angelegten Steilwände und das Eindringen von Marder und Waschbär in den Brutröhren haben mache Ansiedlung wieder zunichte

gemacht. Bleich hat ein neues Konzept für den Eisvogel entwickelt das eine Steilwand simuliert, in den 2 Brutröhren auf kleinsten Raum integriert sind und schnell mit wenig Aufwand Aufgestellt werden kann und vor allen ein optimalen Schutz bietet da es in Wasser steht. Ob diese Maßnahme Erfolg hat wird sich in nächstes Jahr, in März zeigen wenn die Paarungszeit beginnt. Die NABU Gruppe Brome würde es begrüßen wenn die Angelvereine dieses Konzept aufnehmen könnten und mithelfen das der Eisvogel in Landkreis Gifhorn uns weiterhin erhalten bleibt.

Uwe Bleich



Nisthilfen

Um die Wohnungsnot unserer „Gefiederten“ zu lindern, gibt es ja bekanntlich Nistkästen oder Nisthilfen. Der handwerklich Geschickte baut selber, gängige Bauanleitungen gibt es z. B. im Artenschutzzentrum Leiferde, in den Genossenschaften, im Internet, oder man versucht vorhandene Kästen zu vermessen und nachzubauen. Jetzt stellt sich die Frage: „Wo aufhängen?“ Wichtig ist eine vorherige Grundstücksanalyse. Das heißt: Feststellen, welche Vogelarten überhaupt in meinem Garten/Grundstück/Wald etc. vorkommen. Des Weiteren ist es wichtig zu wissen, das die Vögel, die im Winter das Vogelhäuschen besuchen, nicht auch zwangsläufig in der Nähe brüten werden, da es besonders im Winter nordische Gäste sind, die im Frühjahr wieder in ihr Brutgebiet zurück ziehen werden. Habe ich also die Art bestimmt, suche ich für den Vogel den bestmöglichen Brutplatz. Die Hausfront ist die top Adresse, hier kann ich meine Nisthilfen relativ „feindsicher“ anbringen. Der Dachüberstand lädt zur Halbhöhle ein, die vom Hausrotschwanz, Grauschnäpper oder der Bachstelze bezogen wird. Wichtig hierbei ist, das ein Kasten durchaus reicht, damit keine Aggressionen entstehen. Der Giebelbereich bietet sich für Hausperlinge an, die ja bekanntlich dramatisch im Bestand abnehmen. Diese „Spatzen“ bevorzugen „Koloniekästen“, das bedeutet, ein Kasten mit mind. 4 Wohnungen. Ganz und gar nicht aus dem Weg gehen sich die Segler und Sperlinge, sie dulden sich sozusagen als Nachbarn. So kann der ein oder andere Dachüberstand durchaus 2-3 Seglerkästen vertragen.

Alle Nisthilfen werden selbstverständlich so angebracht, dass einer Reinigung, die nach dem ersten Frost erfolgen sollte, nichts im Wege steht. Die Reinigung sollte äußerst behutsam erfolgen, denn so manch andere Lebewesen haben eben diesen Kasten auch als Wohnung auserkoren. Die Aufhängehöhe ergibt sich aus der Art, die dort einziehen soll und dem „Feinddruck“. Eine Katze schafft selten 2 Meter aus dem Stand hochzuspringen, Hilfsmittel, wie nahe an der Hauswand stehende Bäume, achtlos angestellte Gartengeräte, die vergessene Leiter und der viel zu Nahe an der Hauswand stehende Terrassentisch, verleiten Katzen ungemein, um an das Objekt ihrer Begierde zu gelangen. Wer die Möglichkeit hat, sollte sämtliche Nisthilfen in Richtung Süd-Ost aufhängen, also entgegen der Wetterseite, denn auch Vögel mögen es gar nicht, wenn es „rein regnet“. Meisen jedweder Art, das Rotkehlchen, der Trauerschnäpper, aber auch der Wendehals, meiden Hausnähe, so dass Kästen anderweitig untergebracht werden sollten. Hierfür eignen sich Bäume ungemein, jedoch sollte man zum Aufhängen der Nisthilfen

Materialien benutzen, die dem Baum nicht schaden. Hier sind Aluminiumnägel erste Wahl, oder einfach ein Bindedraht, der den Gewächsen ebenfalls nicht schadet. Auch hier wieder Süd-Ost-Ausrichtung, schaukelfrei, also dicht am Stamm fest angebracht, denn Vögel schukeln nicht sonderlich gerne und vor allem „katzensicher“! So genannte „Katzenabwehrgürtel“ sind zwar erhältlich, bergen aber durch die Spitzen eine enorme Verletzungsgefahr nicht nur für die Katzen, unter Umständen auch für spielende Kinder. Besonders gut geeignet sind Blechmanschetten, die in gut zwei Meter Höhe um den Baum gelegt werden (verdrahten/verflechten). Diese Manschetten sollten gut 80 cm hoch sein und lassen den Krallen der Katze oder des Marders keine Chance. Alle diese am Baum brütenden Vögel dulden selten direkte Nachbarn, sodass die Anzahl der Nistkästen durchaus überschaubar bleibt. Manche Specharten wirken auf Holzkästen geradezu zermürend, insbesondere was das Einflugloch angeht, hier verschafft ein kleines Blech um das Einflugloch herum meist Abhilfe. quasi „in Reihe geschaltet“ sind die Mehlschwalbennisthilfen anzubringen. Diese sollten freien An- und Abflug ermöglichen, die Aufhängerichtung ist hierbei zweitrangig. Der anfallende „Dreck“ wird nicht wie bei den meisten anderen Vogelarten aus dem Nest getragen, sondern landet direkt unter dem Nest; nicht gerade jedermanns Sache. Abhilfe schafft das so genannte, schnell konstruierte „Kotbrett“, welches ca. 1 Meter unter der Nisthilfe angebracht wird und 25 cm Breite nicht übersteigen sollte. Dieses Brett kann problemlos nach der Brutsaison, also ab Mitte September, gereinigt und verstaubt werden. In regelmäßigen Abständen auf Dichtigkeit überprüft, halten die Nistkästen doch einige Jahre und sollte der ein oder andere Kasten nicht angenommen werden, hilft vielleicht ein Schildchen mit den Worten „Mietfrei“...

Olaf Lessow

Der Barnbruch trocknet aus!

Eines der wichtigsten und größten Naturschutzgebiete in unserer Region, der Barnbruch, trocknet immer mehr aus. Besonders der Waldbereich der komplett als FFH-Gebiet ausgewiesen ist, leidet unter einem immensen Wasserverlust. Das Waldgebiet genießt einen sehr hohen Schutzstatus als Naturschutzgebiet, FFH-Gebiet und Besonderes Schutzgebiet gemäß EU-Vogelschutzrichtlinie. Doch all diese Ausweisungen haben den drastischen Niedergang nicht verhindert.

Der Wald war um 1833 ein Erlenbruch mit den typischen Laubbaumarten für feuchte Standorte. 1870 wurde der Allerkanal gebaut, ab diesem Zeitpunkt blieben die natürlichen Überschwemmungen aus und es wurden vom Forstamt verstärkt naturferne Kiefernforsten angelegt. Da Kiefern nicht gerne im feuchten Untergrund wachsen, wurden unzählige Entwässerungsgräben angelegt, um den Barnbruch zu entwässern. Diese Gräben bestehen bis heute und sorgen dafür, dass das Wasser schnell aus dem Gebiet abläuft.

In den letzten Jahrzehnten haben sich trotz sehr starker Entwässerung in vielen Bereichen noch Feuchtstandorte gehalten, die den großen Schatz des FFH-Gebietes darstellen. Auch im Pflege- und Entwicklungsplan wird darauf hingewiesen, dass die feuchten Bereiche dringend erhalten werden müssen.

Die eintretenden Klimaveränderungen verschärfen noch die Probleme der Wasserversorgung für die Zukunft.

Der NABU Gifhorn und Wolfsburg fordern von den zuständigen Naturschutzbehörden eine sofortige Modernisierung des Wassermanagements im gesamten Barnbruch. Die Niederschläge dürfen nicht mehr so schnell wie möglich aus dem Gebiet abgeführt, sondern sollten so lange wie möglich im Gebiet zurück gehalten werden. Bei der, in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden Sommertrockenheit, hat der Wald sonst keine Wasserreserven und der Grundwasserstand sinkt, wie in den letzten Jahren zu beobachten, um zwei bis drei Meter ab. Schon heute sterben als Folge des Wassermangels großflächige Bestände von Eichen und Eschen ab.

Nicht nur für die Natur auch für die Landwirtschaft im Bereich des Barnbruch hat die zunehmende Trockenheit schwerwiegende Folgen. Da die Winterniederschläge schnell abgeführt werden, ist auch für die Nutzpflanzen nur noch wenig Wasser vorhanden.

Landwirtschaft und Naturschutz würden gemeinsam von einem modernen Wasserrückhaltesystem profitieren.

Die Klimaprognosen sind eindeutig, wir werden zukünftig zwar im Winter genügend Wasser zur Verfügung haben, doch im Sommer wird der Niederschlag in den nächsten Jahrzehnten stark zurückgehen. Wir müssen sofort reagieren und dem Barnbruch die Funktion als Wasserspeicher zurückgeben, die er früher einmal hatte. Dem NABU liegen alte Forstamtskarten vor, die wichtige Informationen über die ehemaligen Zustände liefern. Niederschlagswasser der Wintermonate kann in

tieferen Bereichen des Waldes wie in einer Zisterne gelagert werden und wird langsam an das Grundwasser abgegeben. Das Wasser wird in Zukunft zu kostbar um es einfach abzuleiten. Durch dieses System stünde im Sommer noch genügend Grundwasser zur Verfügung, welches auch für die Feldberegnung von großer Bedeutung ist.

Im Pflege- und Entwicklungsplan ist zu lesen, dass 55 % des Waldes aus naturfernen Kiefernforsten besteht. Laut Plan soll diese Fläche in einen Laubmischwald mit feuchten Bereichen umgewandelt werden. Unserer Meinung nach, kann hiermit nicht gewartet werden, bis die Kiefern hiebreif sind. In einem so wichtigen Gebiet, sind kurzfristige Maßnahmen erforderlich, um die Erhaltungsziele zu gewährleisten.

Aufgrund eines Anschreibens vom NABU an das Niedersächsische Umweltministerium wurde von dort bestätigt, dass die Problematik dem Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) sowie den zuständigen Behörden der Stadt Wolfsburg und des Landkreises Gifhorn bekannt ist. Weiterhin bestünde die Zielsetzung, die Rückentwicklung des Barnbruchs in einen naturnahen Zustand voranzutreiben. Deshalb sei beabsichtigt, mit dem NLWKN umgehend eine Vereinbarung darüber zu treffen, dass von dort aus die Ursachen der Austrocknung des Barnbruchs geklärt werden. Damit sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die beteiligten Behörden die weiteren Schritte zur Rettung des Barnbruchs baldmöglichst unternehmen können.

Diese Schritte erwarten wir mit Spannung und hoffen, bald über positive Entwicklungen im Barnbruch berichten zu können.

Michael Kühn
Uwe Kirchberger

Die Würger im Landkreis Gifhorn

Gemeint sind hiermit nicht irgendwelche dubiosen Gestalten im fahlen Mondscheinlicht dunkler Gassen sondern eine äußerst spannende Vogelgruppe. In unseren Gefilden kommt lediglich der Neuntöter oder auch Rotrückenwürger genannt, der Raub- oder auch Grauwürger genannt und als Ausnahme der Rotkopfwürger vor, wenngleich auch mit dem sehr seltenen Schwarzstirnwürger aus dem Südosten zu Rechnen ist.

Dem einen oder anderen wohl geläufig, ist die Konservierungsmethode der Nahrung dieser Vögel. Sie „piecksen“ oder „spießen“ ihre Beute, in der Regel Großinsekten oder auch Mäuse regelrecht

auf. Hierfür benötigen sie Dornbüsche und in deren Ermangelung benutzen sie sogar den verpönten Stacheldraht.

Offene Dornbuschreihen wie wir sie z. B. in der Okerniederung, im Bereich des Ilkerbruchs, im gesamten Drömling oder auch im Südkreis als Feldbegrenzung finden, sind der bevorzugte Lebensraum.



Insbesondere der Neuntöter ist bei uns recht zahlreich anzutreffen. Die besten Beobachtungen gelingen in der Regel ab dem 10. Mai, da ist dieser Würger aus dem Afrikanischen zurückgekehrt und vollzieht umgehend die Balz. Hierbei ist er nicht sonderlich wachsam, so dass man dann schöne Beobachtungen tätigen kann. Hat das Paar einen Brutbusch bezogen, sieht man meist nur noch das Männchen in der Nähe auf einer Buschspitze Ausschau haltend. Hier fällt auch die Gesichtsmaske auf, die dem Vogel das Aussehen eines „Panzerknackers“ oder auch dem des berühmten „Zorro“ verleiht. Fühlt sich der Neuntöter gestört, warnt er mit einem steten „schakschakschak“. Feinde wie kleinere Greifvögel, Krähen oder auch Säuger werden sehr erfolgreich und vor allem energisch bedrängt bis diese das Weite suchen. Sehr selten ist bei uns der Raubwürger geworden, der in etwa dasselbe Verhalten wie der Neuntöter aufweist.

Der Raubwürger erbeutet sogar kleinere Vögel und verweilt den Winter über in unseren Breiten. Hier kann man diesen hübschen Vogel dann auf Stromleitungen, abgestorbenen Astspitzen oder eben auch Verkehrsschildern nach Nahrung Ausschau haltend beobachten. Bei Kälteeinbrüchen kommen gelegentlich die nordischen Raubwürger ins Norddeutsche, diese zeigen dann kaum Fluchtdistanz und lassen sich bestens beobachten.



Der sehr hübsche Rotkopfwürger kommt nur noch inselartig, insbesondere in den neuen Bundesländern vor, kann aber durchaus auf dem Weg- und Heimzug beobachtet werden. Auch dieser Würger speißt seine Beute gern auf, jedoch handelt es sich meist um Großinsekten die er sehr geschickt fängt. Diese werden aber durch Industrialisierung, Versiegelung der Landschaft usw. immer seltener, so dass der Rotkopfwürger weiter in südliche Gefilde abstreicht.



Mal ganz entspannt drüber reden.

Versicherungen? Was, wann und warum überhaupt?

Relax: Das Junge-Leute-Startprogramm sagt es Ihnen! Lassen Sie uns mal ganz entspannt drüber reden, oder fordern Sie einfach unsere Relax-Broschüre an. Es lohnt sich: Bei uns zahlen junge Leute für viele Leistungen bedeutend weniger!

Generalvertretung WOLFGANG VOGES

Hauptstr. 6 · 38536 Meinersen

Telefon 05372 7431 - Fax 05372 1806



Mecklenburgische

VERSICHERUNGSGRUPPE

Der Schwarzstirnwürger ist hier absoluter Ausnahmegast, man findet ihn lediglich im österreichischen Burgenland oder noch südöstlicher vor. Dennoch sollte man gewissenhaft die Würger und hier ganz besonders den Raubwürger eingehend studieren, so dass beim Beobachten der Schwarzstirnwürger ausgeschlossen werden kann.

Entdeckt der ein oder andere beim Spaziergang also aufgespießte Tiere im Brombeerbusch, auf den Spitzen verschiedener Dornbüsche usw., handelt es sich hier also um die „Vorratskammer“ der bei uns immer seltener werdenden Würger und will man diesen auch zu Gesicht bekommen, harrt man in sicherer Entfernung aus und verhält sich ähnlich einem amerikanischen „Profiler“, denn der Würger kehrt immer an den Ort an dem er seine Beute deponiert hat, zurück...

Olaf Lessow

Ortsumgehung in Brome

Geld kontra Natur

Von drei beplanten Trassenführungen wurde die enge Südumgehung als kostengünstigste Vorzugsvariante vorgestellt.

Diese neue, enge Südumgehung missachtet das „Schutzgut Mensch“ im besonderen Maße.

Der Gifhorer Planungschef Alexander Wollny musste bei der Vorstellung dieses einräumen und auch bestätigen.

Unakzeptabel ist außerdem die gewollte reduzierte Untersuchung des Planungsraumes für die Umweltverträglichkeitsstudie UVS, (Randlege des Bromer Busches), denn hier verläuft die neu geplante Südtrasse der Ortsumgehung.

Die Trassenführung zerschneidet einen zusammenhängenden Lebensraum von Flora, Fauna und Habitat.

Vorgesehen ist auch die Vernichtung von Amphibien-Laichgewässer und Biotope mit artesischen Brunnen.

Dieses hat man verschwiegen und nicht kartiert, absichtlich oder einfach vergessen?

An heißen Sommertagen und in frostreichen Winterzeiten halten die Biotope mit den artesischen Brunnen ständig offene Wasserstellen vor, sie werden auch vom Großwild des Waldes aufgesucht.

Die Natur hat hier über Menschengenerationen eine eigene Symbiose entwickelt und schützenswerte Tiere heimisch werden lassen, auch den vom Aussterben bedrohten Kammmolch.

In der UVS 2002 des Herrn Dr. Kaiser verweist Herr Podlucky vom NLWKL

AB44 – Artenschutz ausdrücklich auf die nicht ausreichende Kammmolchuntersuchung.



Sie wurde ignoriert, die zugesagte Nachuntersuchung nicht durchgeführt.

Auszug aus der FFH Richtlinie – Code 1166 Kammmolch (Triturus cristatus).

Der Kammmolch bevorzugt größere und tiefere Teiche, Weiher und Tümpel in offenem Gelände sowie in feuchtwarmen Waldgebieten. Bei den Lebensräumen dominieren Laub – und Laubmischwälder, es werden aber auch Gärten, Feuchtwiesen, Sümpfe und andere Lebensraumtypen genutzt. Ausbreitungswanderungen zwischen benachbarten Laichgewässern können bis zu 1000m betragen.

Um den Nachweis der Amphibienwanderung vom FFH – Gebiet Bromer Busch zu den Laichgewässern auf Köllings Anwesen zu dokumentieren wurde im Frühjahr 2007 ein Krötenzaun aufgestellt. Eine bestehende Amphibienbestandsaufnahme darauf hin aktualisiert.

Ein weiterer Nachweis ist ein Pressebericht vom August 2004, der über die Kammmolchpopulation berichtet, durch Keschern im Laichgewässer.



Der Zeitungsartikel mit einer kleinen Fotoauswahl vom Kammmolch, Bergmolch, Laubfrosch, Fledermaus, Libelle u.s.w., aufgenommen auf Köllings Grundstück Steimkerstr.8b, am Bromer Busch, wurde ins Internet gestellt unter <http://bromerbusch.galerie.ag>

Dieses Refugium der Tiere wird durch die Realisierung der engen Südumgehung für immer ausgelöscht.

Die Naturidylle kann nach telefonischer Rücksprache in Augenschein genommen werden, von allen Naturfreunden oder die es werden wollen!

HERZLICH WILLKOMMEN Peter Kölling, Brome
Tel. 05833 / 1297

30 Jahre Naturschutz

30 Jahre sind vergangen

Peter Mannes und Heinz Schemmel haben mit dem Deutschen Bund für Vogelschutz angefangen. Zu Anfang hieß es DBV-Kreisverband.

Dann war einer im Land, der einen anderen Namen besser fand.

Wir sind nicht nur für den Vogelschutz, sondern für die ganze Natur von Nutz

NABU wird der Naturschutzbund jetzt genannt, dadurch kennt uns jetzt jedermann im ganzen Land.

Die Molkerei in Leiferde haben wir umgebaut, wir liegen nie auf der faulen Haut.

Nach 28 Jahren folgte das Strohballenhaus, die Arbeiten machten dem Kreisverband gar nichts aus.

Namen außer den ersten zwei wollte ich keine mehr nennen,

Eingeweihte werden die Initiatoren alle kennen.

Die Obstbaumwiese in Wasbüttel wurde 1987-1988 angelegt und wird von vielen Helfern gepflegt.

Der hohe Wildwuchs wird jedes Jahr mit dem Mähbalken gemäht, welches manchmal schön an die Substanz geht. Die Schule Wasbüttel hielt es auf der OBW ohne Arbeit nicht aus, also bauten auch die Wasbüttler ein Strohballenhaus.

Dass dieses geschehen ist hat keiner für möglich gehalten,

Hilfe kam von vielen Jungen Leuten und auch Alten.

toll zu wissen, dass so viele zusammenhalten.

Die Blütenfeste werden seit 1994 im Mai veranstaltet und wiederum von vielen Helfern und der Schule Wasbüttel gestaltet.

Petrus war immer für uns da, wenn die Wiese auch einmal sehr aufgeweicht war.

Das Mostfest ist auch schon alt, obwohl es im Oktober ist fast immer kalt.

Es macht viel Freude, auch gibt es viel Apfelsaft wodurch man bekommt viel Kraft.

Die Moorpflege ist von großem Nutzen mit Jakob Drees seinen Konic Pferden und Auerochsen.

Die OAG- Barnbruch gehört auch dazu, sonst lassen die mich nicht in Ruh,

Storchennester und Schleiereulenkästen bauen diese Männer im Nu.

Zum Schluss möchte ich es wagen, nach möglichst vielen Aktiven zu fragen.

M. Deneke

Reiseziele und Beobachtungsorte "Helgoland im Herbst"

Aufgrund einiger EU-Bestimmungen, Butter und Käse werden nicht mehr subventioniert, entfernt sich Helgoland, unsere einzige Hochseeinsel, mehr und mehr vom "Fuselfelsen". Das die ausbleibenden Touristen, statt 400.000 jetzt noch knappe 300.000 im Jahr, die Insulaner um ihre Existenz bangen lässt, ist wohl verständlich, da einige Reedereien ihre Linien einstellen.

Der Naturverbundene stellt sich nun die Frage: "Wie erreiche ich das Eiland?"

Neuerdings gibt es den so genannten Katamaran der von Hamburg startet, das Jahr hindurch die Fähre/n von Cuxhaven oder wer dem Schiff entfliehen möchte, nutzt die Flugmöglichkeit, denn Helgoland kann mit dem Flugzeug angefliegen werden. Wer dem "Ausbooten", also dem Fahren von der vor Reede liegenden Fähre mit einem kleinen Boot, dem so genannten Börteboot, übrigens eine lukra-

tive Einnahmequelle der Insulaner, entgehen möchte, sollte Helgoland ab Oktober anfahren, denn da legt die Fähre im geräumigen Südhafen an.

Als erstes fallen dem Besucher die kleinen bunten Hütten auf, das sind die "Hummerbuden". Hier werden allerlei skurile Sachen verkauft die urigen kleinen Schaufenster laden zum Bummeln ein. Hier in einer dieser Hütten hat der Verein Jordsand ein kleines Informationszentrum errichtet und der ornithologisch Interessierte kann auf einem im Fenster angeschlagenen Zettel erfahren wo und wie viele "Seltenheiten" die Insel zur Zeit beherbergt.

Die vom Festland gebuchte Pension/Zimmer/Hotel etc. wird dann bezogen bevor man die Insel erkundet.

Tagesausflüge kommen für den "Naturliebhaber" eigentlich nicht in Frage da die Zeit auf der Insel mit ca. 3 Stunden so knapp bemessen ist, das man lediglich die Hauptinsel umrunden kann, nicht jedoch eine besondere Attraktion, die Düne, die dann unbeachtet bleiben würde.

Unterbringungsmöglichkeiten sind mit ca. 30,-Euro pro Tag und Person einigermaßen erschwinglich, die Vermieter sensationell freundlich und die Verköstigungsmöglichkeiten überdurchschnittlich.

Kleine Lebensmittelgeschäfte beherbergen alles was man benötigt, wer lieber Essen gehen möchte, dem bieten sich eine Vielzahl sehr guter Restaurants aber auch kleine Imbissbuden für den kleinen Hunger.

Der Erkundungsrundgang sollte im Oberland beginnen, welches sehr bequem mit einem Fahrstuhl angesteuert werden kann. Der Sportliche kann hierfür eine neben dem Fahrstuhl befindliche Treppe benutzen die aber unendlich wirken kann, denn der Fels ist immerhin gute 65 Meter hoch.

Der Rundweg führt entlang der Westseite in Richtung "Lange Anna", einem einzeln stehenden Felsen, dem Wahrzeichen der Insel. Auf dem Weg fallen die vielen Bombentrichter auf, Rastplatz verschiedenster Kleinvögel, die, so sie sich entdeckt fühlen, ziemlich geräuschlos auffliegen.

Die Klippenseite mit den schroffen Felsen bietet den Basstölpeln, Kormoranen und Möwen gute Gelegenheit im Wind zu stehen und spielerisch die meist steife Brise für Flugübungen zu nutzen.

Hier befindet sich auch der "Lummenfelsen", der durch die Vogel und Kotmassen schon vom Weiten ins Auge sticht. Hier tummeln sich einige tausend Trottellummen, über 100 Basstölpelpaare, der seltene Tordalk mit ca. 8 Paaren, Eissturmvögel und Dreizehenmöwen, eben je nach Jahreszeit. Dem Rundgang weiter folgend erreicht man die



Inselstation der Vogelwarte Helgoland, deren Besichtigung eine vorhergehende Anmeldung voraussetzt, bzw. man schließt sich den im Aushang angeschlagenen Führungen an. Anschließend erstrecken sich die Helgoländer "Kleingärten", die auf schmalen Wegen durchquert werden können. Hier findet der Helgoländer Ruhe und Entspannung, das Angebaute reicht jedoch nicht zur vollständigen Selbstversorgung aus, ein leckeres Zubrot ist es allemal.

Auch Vögel nutzen diese Gärten als Nahrungsquelle und Kleinvögel aller Art sind hier zu beobachten. Auffällig sind auch die vielen Hauskatzen deren Bauch bis zum Boden durchhängt und deren Schnurhaare so manche Vogelfedern zieren. Nahe der Vogelwarte führt eine schmale Treppe in das Unterland direkt an den Nordstrand der Insel. Windgeschützt durch die Ostklippe ist dieser ca. 400 Meter lange, steinige Strand bestens geeignet zum Bernstein sammeln oder den vielen im Spülsaum nach Tangfliegen stochernden Vogelarten zu durchsuchen. Stare und Wiesenpieper in unüberschaubaren Mengen, Steinschmätzer, Stelzen, Rot- und Singdrosseln, aber auch einige Limicolearten wie Steinwälzer, Goldregenpfeifer, Knutts und Alpenstrandläufer gilt es hier zu entdecken.

Zimmerei Ulf Cohrs Weddersehl



Unsere Häuser in Holzrahmenbauweise
denn Holz spart Energie,
ist ein nachwachsender Rohstoff,
ist behaglich, lebt lange – Holz für den
Neubau, Ausbau und die Zukunft



HOLZHAUSBAU
HERSTELLUNG

- Holzrahmenbau-Häuser
- Dachstühle
- Hallenbau
- Fachwerk
- Innenausbau
- Modernisierung
- Renovierung
- Carports



Weddersehler Dorfstr. 17, 29386 Dedelstorf/OT Weddersehl
Tel. (0 58 32) 68 79 Fax 66 51 Handy (01 71) 6 84 81 28
E-Mail: info@hausbau-cohrs.de www.hausbau-cohrs.de



Steinschmätzer

Gerade im Herbst rasten hier auch einige Zwergschnepfen die erst im allerletzten Moment vor den Füßen auffliegen. Diese Vögel sind im angespülten Tang so unglaublich gut getarnt, dass es fast un-

möglich ist, diese nach der Landung wieder zu finden. Ruhe suchende Eider- und Stockenten, aber auch hin und wieder Samt- und Trauerenten nutzen die hier ruhige See und lassen sich bestens aus nächster Nähe bewundern.



Wiesenpieper

An der Ostseite der Insel erstreckt sich ein vielfältiges Gelände rund um die Jugendherberge, dem Kurpark und dem Sportplatz. In dem Buschwerk halten sich die Laubsänger wie Zilpzalp, Fitis aber auch seltene Kostbarkeiten wie Goldhähnchen und Gelbbraunlaubsänger auf, unendlich viele Drosseln und einige Grasmücken schmähren ebenfalls

diese "Deckung" nicht. Nur der Geduldige erspäht hier so heimlich lebende Vögel wie den sibirischen Waldpieper oder einige Ammern wie die Waldammer oder die Zwergammer. Kleinere Bäumchen verleiten Spechte zum Verweilen, der Wendehals hält sich gerne im Bereich des Heizkraftwerkes auf. Gegenüber dem Osthafen befindet sich das Seewasseraquarium, das bei regennassem Wetter durchaus zum Besuch einlädt.

Im Unterland-Ort sind es die kleinen Hinterhöfe mit sporadischem Bewuchs die zum Beobachten animieren. Besonders der "Siemensplatz" nahe der Post mit seinen höheren Bäumen lädt einige Vogelarten zum Verweilen ein.

Das gesamte "Südhafengelände" gibt der Ohrenlerche, der Schneeammer und anderen unzähligen Kleinvögeln durch Bauschutthalden oder auch Fischereiabfällen wie "Netze und Reusen" beste Deckungsmöglichkeiten.

Besonders beliebt ist der so genannte "Kringel" und das Mittelland an der Westseite der Insel nahe der Paracelsus Klinik. Hier tummeln sich Ammern, Meisen, Drosseln und Finken an den bewachsenen Hängen, Laubsänger und Rotschwänze verweilen ohne Scheu, der durchschießende Sperber lässt einige mal "aufhorchen", ansonsten kann der Beobachter dem regen Treiben ohne große Distanz beiwohnen und die Gefiederten eingehend studieren.

Die von der Hauptinsel durch eine gewaltige Sturmflut getrennte Düne wird halbstündlich vom Dünenfährtshafen gegen ein geringes Entgelt angefahren. Die Rückfahrzeiten sollten unbedingt eingehalten werden damit man nicht Gefahr läuft, die Nacht auf der Düne in der "Lesehalle" ohne Bett zu verbringen.



Goldregenpfeifer

Hier nun angekommen, lädt direkt der links anschließende Nordstrand zum Beobachten ein. Als

erstes fallen die vielen Seehunde und Kegelrobben ins Auge. Diese Tiere haben hier ihre Ruheplätze und sind mit mind. 30 Metern Abstand zu umgehen. Der Strand selbst wird von vielen Besuchern aber auch von den Insulanern zum erholsamen Spaziergang genutzt, zwischen den Beinen dieser tummeln sich dann viele Limicolen. Zwerg-, Alpen- und Sichelstrandläufer sind besonders im September allgegenwärtig, hektische Steinwälzer, vertraute Goldregen- und Kiebitzregenpfeifer, ruhende Pfluschneppen und Scharen von Sanderlingen lassen sich hier bestens beobachten.

Schrill kreischende Brandseeschwalben lassen jagende Raubmöwen vermuten die den Seeschwalben die Beute streitig machen wollen, meist Schmarotzerraubmöwen, jedoch sollte man jede Raubmöwe unter die Lupe nehmen will man nicht einer Fehlbestimmung erliegen. Am Ende des Nordstrandes lädt die Nordostmole zum "Seawatching", also dem Beobachten von vorbei fliegenden Hochseevögeln ein. Ein Spektiv ist hier unabdingbar will man die vorbei fliegenden Seetaucher, Tölpel, Alke und Sturmtaucher auf Artniveau bestimmen.



Spornammer

Am Ostufer, die "Aade", bestehend aus aufgeschüttetem Kies, bietet den "Nordischen" beste Rastmöglichkeiten. Die Vegetation hier gleicht der Tundra und so verwundert das auftreten von Sporn- und Schneeammern, Bergfinken und Ohrenlerchen ebenso wenig, wie dem des Merlins, der diesen nachstellt. Kleine Kieserhebungen bieten diesem kleinen Falken guten Überblick und sollten vom Beobachter unbedingt von weiten "abgescannt" werden, will man diesen Greifvogel nicht nur von hinten sehen.

Der Südstrand der Düne besteht aus lagunenähnlichen Abschnitten die von künstlichen Wellenbrechern aus Beton umsäumt werden. Hier baden gerne Fluss- und Brandseeschwalben, Limicolen nutzen ebenfalls diese Möglichkeit der "Toilette".

Das urige Dünenrestaurant lässt den Hunger und Durst vergessen, hier kann der Beobachter bei

einer Mahlzeit dem Vogeltreiben draußen durch die Scheiben beiwohnen.

Gestärkt gilt es, das "Innere" der Düne zu erforschen. Anfangs ist es der "Friedhof der Namenlosen", hier werden die unbekanntenen Opfer der See beerdigt, bzw. zu ihrem Gedenken eine Tafel aufgestellt, der eingebettet zwischen den Sanddornbüschen zum beobachten einlädt. Das leicht hügelige Innenland ist bevorzugtes Jagdgebiet verschiedener Greifvögel wie dem Sperber, Turmfalke, der Kornweihe oder auch dem Wanderfalken, der im Vorbeiflug alles Leben verstummen lässt.



Sumpfohreule

Zwei Teiche, der Grill- und der Golfteich als Süßwasserreservoir laden ebenfalls sehr zum Beobachten ein. Sitzbänke und ein Unterstand versüßen einem das "Birden" ganz ungemein.

Der Flugplatz auf der Düne ist stark vergrößert worden, die Start- und Landebahnen geben verschiedenen Limicolen und Kleinvögeln gute Rastmöglichkeiten, können sie hier doch den Feind schnell entdecken, denn lediglich Sumpfohreulen, Sperber und der Merlin stören diese Ruhe kurzzeitig und meist wenig erfolgreich. Insgesamt gut 90 Vogelarten und mit Sicherheit die ein oder andere noch nie gesehene Art gehören zum Spektrum einer viertägigen Helgolandreise. Nicht nur die Natur, auch die Tatsache, dass die Insel autofrei ist und somit beste Luftwerte aufweist, geben einem die Möglichkeit eines nachhaltigen, erholsamen Urlaubs.

Wer übrigens der Seekrankheit entgehen will hält sich erfahrungsgemäß an Deck auf, denn auch schwankend ergeben sich noch beste Beobachtungsmöglichkeiten.

Olaf Lessow

Weißstorchbericht 2007 für den Kreis Gifhorn

2007- ein ereignisreiches Storchjahr im Kreis Gifhorn

Sehr frühe Rückkehr aus den Winterquartieren – Zahl der Brutpaare blieb konstant- mit mindestens einer zweijährige Mutter und zwei Nestern dicht nebeneinander – Erfreuliches Jungenergebnis mit erstmals wieder einer flüggen Fünferbrut und Beringung – Häufung von Unglücksfällen – Interessantes von den einzelnen Brutstandorten – Gesamtstatistik, Ausblick und Dank

Sehr frühe Rückkehr aus den Winterquartieren

Bei den Weißstörchen unterscheiden wir zwischen Ostziehern und Westziehern. Die einen nehmen die Route südostwärts über den Bosphorus, Israel, Ägypten nach Ostafrika und bis Südafrika. Die anderen ziehen südwestwärts. Sie überwintern teilweise bereits in Spanien oder fliegen weiter über die Meerenge von Gibraltar bis Nord- und Westafrika.

Die überwiegende Zahl der Störche im Kreis Gifhorn zählt zu den Ostziehern. Es gibt aber auch Westzieher. Deren Flugstrecke ist natürlich wesentlich geringer, und sie kehren meist auch zeitiger wieder zurück. 2007 trafen die ersten Westzieher so früh wie nie in den zurückliegenden Jahren bei uns ein. Aufgrund günstiger Zugbedingungen erschien das erste Storchpaar bereits in der letzten Februarwoche auf dem Nest in den Wiesen bei Calberlah. Ähnliches gilt für das benachbarte Wolfsburg. In der letzten Märzwoche kamen die ersten Ostzieher, die letzten dann Anfang Mai in Leiferde. Insgesamt gab es so einen sehr frühen Brutbeginn – eine gute Voraussetzung für ein erfolgreiches Brutjahr.

Zahl der Brutpaare blieb konstant – mit mindestens einer zweijährigen Mutter und zwei Nestern dicht nebeneinander

Die Zahl der Brutpaare betrug im Kreis Gifhorn wie im Vorjahr zwanzig. Das Nest auf der Kirche in Wittingen war nicht mehr besetzt. Dafür brüteten erstmals zwei Paare in Leiferde, und nicht einmal hundert Metern voneinander entfernt. Normalerweise hat bei uns (anders als in den noch optimalen Nahrungsgebieten an der Elbe und weiter ostwärts) jedes Storchpaar sein festes Revier und wehrt zusätzliche Ansiedlungen ab, weil das Nahrungsangebot meist nur für eine Storchfamilie reicht. In ganz seltenen Fällen gibt es aber auch Ausnahmen – wie in diesem Jahr in Leiferde.

Wiederum nicht gebrütet wurde in den zuletzt 2003/2004 besetzten Standorten Bergfeld, Eischott, Jembke und Rügen.

Auffällig ist, dass in den letzten Jahren die körperliche Brutreife der Störche –ähnlich wie bei Menschen- zunehmend früher einsetzt. War vor zehn Jahren ein zweijähriger Brutstorch noch die absolute Ausnahme, so kommt dies inzwischen immer häufiger vor, insbesondere bei den Westziehern. Im Vorjahr gab es eine erfolgreiche zweijährige Brutstörchin in Wolfsburg-Warmenau, in diesem Jahr nun in Triangel. Beides konnte durch die Beringung nachgewiesen werden. Wie viele unberingte Störche darüber hinaus bereits mit zwei Jahren gebrütet haben, ist natürlich nicht festzustellen. Über die Ursachen der Vorverlagerung ist bisher wenig bekannt. Klimawandel, kürzere Zugrouten, evtl. auch das Nahrungsangebot in sog. Storchen-Aufzuchtstationen und Zoos sowie bei den Überwinterern auf den Müllkippen in Spanien könnten eine Rolle spielen. Eine mögliche Ursache könnte auch sein, dass bei größerer Storchendichte früher die Zweijährigen kaum eine Chance hatten, ins Brutgeschäft einzusteigen. Da setzen sich die älteren, erfahrenen Störche durch, deren Zahl aber mit dem allgemeinen Rückgang der Storchenpopulation in den letzten Jahrzehnten natürlich auch abgenommen hat.

Erfreuliches Jungenergebnis mit erstmals wieder einer flüggen Fünferbrut und Beringung

Erfreulich war die Zahl der flüggen Storchenjungen. Sie betrug in dieser Brutsaison vierundvierzig. Hinzu kommen noch die drei Leiferder Jungen, die nach dem Tod der Störchin im NABU Artenschutzzentrum aufgezogen wurden. Es ist dies das beste Brutergebnis seit 2000 (damals neunundvierzig flügge Jungen). Erstmals seit 1998 –damals in Lüben- gab es auch wieder eine erfolgreiche Fünferbrut, diesmal in Wesendorf. Dass Störche fünf Eier legen, kommt häufiger vor. Meist reduziert sich aber die Zahl der Jungen aufgrund der Nahrungsvoraussetzungen und der Witterungsbedingungen. Zudem sind erfahrene Storcheneltern erfolgreicher als junge, unerfahrene. Ursachen für die hohe Jungenzahl 2007 sind der meist frühe Brutbeginn, ein feuchter Sommer mit guten Nahrungsbedingungen (Re-genwürmer als Grundnahrung für die Jungen in den ersten Wochen, Amphibien, Mäuse u.a.). Fünf Junge wurden flügge in Wesendorf, je vier in Klein-Schwülper und Parsau (Wiesen), je drei in Ausbüttel-Siedlung, Calberlah (Wiesen), Kaiserwinkel und Osloß, je zwei in Ahnsen, Betzhorn, Giebel (Forsthaus), Lüben, Müden-Dieckhorst, Triangel, Wahrenholz und Westerholz, je einer in Hoitlingen, Knesebeck und Leiferde II, keiner in Hankensbüttel und im Nest Leiferde I.

Erstmals seit zwanzig Jahren konnten auch wieder die meisten der Jungen beringt werden. Durch die Beringung können wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, so über Herkunft und Alter, Zuordnung zu den Nestern, Brutverhalten, bevorzugte Nahrungsgebiete und Zugwege.

Häufung von Unglücksfällen

Im Gegensatz zum erfreulichen Brutergebnis steht die Zahl der Störche, die im Kreis Gifhorn Unglücksfällen zum Opfer fielen. Allein vier Brutstörche –das sind 10 % der Gesamtzahl (!)- starben in dieser Brutsaison im Kreis Gifhorn. Ursachen waren Kollisionen mit Fahrzeugen (2), Stromtod (1), sowie schwerste Beinverletzungen nicht bekannter Herkunft.

Auch zwei flügge Jungstörche überlebten nicht. Diese so bisher noch nicht vorgekommene Unglücksserie trübt die Bilanz des Storchenjahres 2007 im Kreis Gifhorn, das aber insgesamt doch positiv verlaufen ist.

Storchengeschehen vor Ort

Beim Brutgeschehen an den zwanzig besetzten Nest-Standorten gab es viele interessante Beobachtungen:

In **Ahnsen** erschien ein erster Storch Ende März, verschwand aber zwischenzeitlich wieder. Erst einen Monat später war das Paar komplett und zog dann zwei Junge auf. Am 3. August verstarb ein Elternstorch durch Stromschlag auf einem E-Mast. Der Mast wurde danach von der Land-E umgehend entschärft. Der verbliebene Altvogel konnte die beiden fast flüggen Jungen problemlos allein versorgen.

Der Standort des im Dreieck zwischen B4 und Peiner Landstraße gelegenen Nestes in **Ausbüttel** (Siedlung) bringt für die Störche zusätzliche Gefahren mit sich. Nachdem es auch schon früher einen Todesfall gegeben hatte, wurden in diesem Jahr zwei der drei kaum flüggen Jungen angefahren. Eins kam mit leichten Prellungen davon, ein zweites musste eine Woche lang in der Pflegestation Leiferde betreut werden. Dort freigelassen flog es auf das eine Nest, in dem sich ein Junges befand, und ließ sich adoptieren. Problemlos wurde es mitgefüttert und kehrte auch nicht mehr nach seinem Geburtsnest zurück

Der eine der beiden Altstörche in Ausbüttel, bereits im Vorjahr hier Brutvogel, wurde 2001 in Frauendorf/Leipziger Land mit der Nummer M 134 der Vogelwarte Hiddensee beringt.

Dreieinhalb Wochen musste das Männchen in **Betzhorn** warten, bis endlich ein Weibchen eintraf und blieb. Die Zeit reichte aber gut aus, um zwei Junge groß zu ziehen.

Bereits am 24. und 26. Februar –und damit als erstes Paar im Kreis Gifhorn- kamen die beiden Störche auf das Nest bei **Calberlah**. Die umgebenden Wiesen standen noch unter Wasser. Mit der Brut begonnen wurde erst einen Monat danach, als das dann schon fortgeschrittene Frühjahr bessere Voraussetzungen für einen Bruterfolg versprach. Drei der anfangs vier Jungen wurden flügge. Der Neststandort ist für die Störche auch darum attraktiv, weil sie genügend Futter in unmittelbarer Nähe finden.

Das Männchen mit der Ringnummer O 7758 der Vogelwarte Radolfzell, 2000 in Illmensee/Südwestwürttemberg beringt, brütete in diesem Jahr schon zum 5. Male in Calberlah.

Auf dem Schornstein des alten Forsthauses **Giebel**, das inzwischen einen neuen Besitzer gefunden hat, wurden zwei Junge flügge. Am 1.8. lag dann einer der beiden Altstörche tot auf dem Acker gegenüber an der Straße nach Rühren. Das Obduktionsergebnis steht noch nicht fest. Am wahrscheinlichsten sind innere Verletzungen aufgrund einer Kollision mit einem Fahrzeug.

Das Brutgeschehen im Nest am Otterzentrum **Hankensbüttel** blieb weitgehend undurchsichtig. Bereits Ende März war ein Paar anwesend. Es wurden aber nur sehr geringe Brutaktivitäten festgestellt. Offensichtlich geschah dann ein Partnerwechsel. Ende April erfolgte der Brutbeginn, am 1.Mai war mindestens ein Junges geschlüpft. Am selben Tag gab es aber Storchenkämpfe, denen die Brut zum Opfer fiel. So blieben die Störche in diesem Jahr ohne Nachwuchs.

In **Hoitlingen** traf erst ein Männchen, dann ein neues Weibchen mit dem Hiddensee-Ring H 2403 ein. Es war 2004 in Schollehne/Prignitz beringt worden und demzufolge erst drei Jahre alt. Zunächst wollte er sie nicht. Sie aber suchte hartnäckig seine Nähe. Schließlich rauften die beiden sich doch zusammen. Als am 29.4. schon mindestens ein Ei im Nest lag, attackierte ein anderes Paar. Dabei wurde die Brut zerstört- und von den Eroberern eine neue gegründet. Ein Junges wurde flügge. Dabei zeigte sich, dass ihm an beiden Flügeln Federn fehlten, die es in seiner Flugfähigkeit doch stark einschränkten. Schließlich zogen die Eltern allein gen Süden. Das Junge blieb zurück. Wenige Tage danach stürzte es bei Flugversuchen infolge heftiger Windböen aus größerer Höhe ab und zog sich noch zusätzlich einen Beinbruch zu. Versuche, das immer noch sehr bewegliche Junge einzufangen, gelangen nicht. Am 9.9. verschwand es dann spurlos- mit äußerst geringen Überlebenschancen.

Nachdem ihnen in den beiden Vorjahren kein Erfolg beschieden war, gab es für die Störche im

Nest in **Kaiserwinkel** diesmal einen ruhigen Brutverlauf. Drei Junge wuchsen heran und wurden auch problemlos flügge.

Seit seinem Bestehen hatte es im Storchennest auf dem Hof Dralle in **Klein Schwülper** höchstens drei flügge Junge gegeben. In diesem Jahr sorgten gute Nahrungsbedingungen und ein offensichtlich erfahrenes Elternpaar dafür, dass sich vier Junge auf die Reise ins Winterquartier begeben konnten. Dabei wurde eins von ihnen noch am Tage des Abflugs beim Durchzug in Leiferde abgelesen.

In **Knesebeck** waren alle Storchenfreunde gespannt, ob sich nun ein neues Brutpaar für das Nest auf dem hohen Schornstein der Dachdeckerei Lemberger entscheiden würde, nachdem im Vorjahr beide Altstörche durch Blitzschlag umgekommen waren. Ein Storch erschien schon sehr früh am 7.März, doch erst am 15. April hatte sich endgültig ein Paar gefunden. Zumindest einer von ihnen muss noch sehr jung gewesen sein. Darauf deutete ein zeitweises Verlassen des Nestes hin, als das eine Junge gerade zwei Wochen alt war. Dennoch wurde dieses Junge flügge.

In mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich und auch tragisch verlief die Brutsaison in **Leiferde** auf dem Gelände des NABU- Artenschutzzentrums. Zunächst siedelte sich ein Männchen im Nest auf dem Mast an. Eines Tages stand dann oben auch ein Weibchen, allerdings sehr zum Erstaunen der Pflegestation. Dieses Weibchen war 2004 als Jungvogel in der Pflegestation Sachsenhagen mit der Nummer DEW 2X 842 beringt worden und 2005 mit Flügelbruch in Leiferde eingeliefert worden. Niemand hatte vermutet, dass es je wieder fliegen konnte. Doch nun hatte sie es tatsächlich geschafft, war, wenn auch mit Einschränkungen, flugfähig. Drei Junge schlüpften. Wenige Tage darauf wurde das Weibchen tot an einem Wirtschaftsweg in der Nähe gefunden, vermutlich nach Kollision mit einem Fahrzeug. Da ein Storch allein in den ersten Wochen die Jungen nicht bewachen, wärmen, vor Regen schützen und zugleich Futter holen kann, wurden sie mit Hilfe der Feuerwehr geborgen und in der Station aufgezogen. Von dort aus traten sie dann mit anderen die Reise gen Süden an. Der Witwer fand später eine neue Partnerin. Für eine Brut war es aber viel zu spät.

Lange vorher, am 2.Mai, war noch ein zweites Paar erschienen. Nach anfangs heftigen Kämpfen mit den etablierten Störchen wurden die beiden dann geduldet und bauten das Nest auf dem hohen Molkereischornstein aus. Über eine Web-cam wurde das Brutgeschehen in den Tagesraum übertragen. Trotz des späten Brutbeginns am 14.5. schlüpften drei Junge. Zwei von ihnen überstanden die ersten Wochen nicht, das dritte aber wuchs heran. Als dann der eine Elternstorch sich eine schwere Bein-

verletzung zuzog (Ursache unbekannt) und keine Überlebenschance besaß, war das Junge alt genug, um vom übrig gebliebenen Elternteil problemlos versorgt zu werden. In den letzten Wochen kam dann mit dem gesund gepflegten Jungstorch aus Ausbüttel noch ein Adoptiv-Geschwister hinzu. Auf das Brutgeschehen im nächsten Jahr darf man gespannt sein: Gibt es wieder zwei Brutpaare in Leiferde, oder war dies nur ein einmaliges Ereignis?

Im Vorjahr hatte ein offensichtliches sehr junges Storchenpaar in **Lüben** Schwierigkeiten mit der Jungenaufzucht. Ein Junges verstarb, das andere wurde schließlich geborgen und nach Leiferde gebracht. In diesem Jahr verlief das Brutgeschehen problemlos. Von Anfang an waren zwei Junge im Nest zu erkennen. Sie wuchsen heran und wurden auch beide flügge.

In **Müden-Dieckhorst** trafen beide Störche zusammen bereits am 24.März ein und waren so nach Calberlah das zweite komplette Paar im Kreis Gifhorn. Entsprechend früh wurde auch bereits am 6.April mit der Brut begonnen. Möglicherweise anfangs drei, danach aber immer zwei Junge waren zu sehen und wurden auch groß. Die Altstörche verließen als letztes Paar den Kreis Gifhorn am 4.9. .

Erstmals seit Anfang der neunziger Jahre wurden diesmal mehr als zwei Jungstörche in **Osloß** flügge, nämlich drei. Daran beteiligt war ein neues Weibchen. Im Vorjahr hatte es als Zweijährige erfolgreich in Wolfsburg-Warmenau gebrütet, war in diesem Jahr zunächst sehr zeitig dort erschienen, dann aber bei Storchenkämpfen vertrieben worden. Sie blieb danach in der Region, stellte fest, dass es in Osloß ein Solo-Männchen gab und bildete dann mit ihm zusammen ein Brutpaar. Um das Nest gab es häufiger Kämpfe, die die drei Jungen aber unbeschadet überstanden.

Das Weibchen mit dem Ring DEW 2X 206 habe ich selbst im Jahr 2004 in Nienhagen Krs. Celle beringt. Es entstammt einer Fünferbrut und war im Vorjahr auch in seinem Winterquartier nahe Cadiz in Spanien abgelesen worden.

Östlich von **Parsau** brüten seit Jahren Störche auf einem Nest mitten in den Wiesen. Ähnlich wie bei Calberlah haben auch sie die Hauptnahrungsflächen unmittelbar um sich herum. Das kam diesmal vier Jungen zugute, die alle flügge wurden. Nach einiger Zeit waren dann aber nur noch drei Jungstörche in Nestnähe zu sehen. Es ist durchaus möglich, dass der vierte sich bereits sehr früh einem durchziehenden Storchentrupp angeschlossen hat.

Auch in **Triangel** brütete in diesem Jahr ein neues Weibchen. Aufgrund seines Ringes zeigte sich, dass es erst zweijährig war. Mit ihrem offensichtlichen

erfahrenen Partner zog sie drei Junge auf, von denen aber eins deutlich im Wachstum zurückblieb und schließlich dem starken Regen bei kalten Temperaturen in der Woche nach dem 17.6. zum Opfer fiel. Die beiden schon besser befiederten Geschwister überlebten. Das Weibchen wurde dann am 4.9. auf seinem Zug gen Süden bei Leiferde abgelesen. Es trägt den Hiddensee-Ring H 3671 und

wuchs 2005 in Wackersleben/Bördekreis auf. Weil damals der zweite Storch erst sehr spät gekommen war, gab es im Vorjahr keinen Nachwuchs im Nest auf der Kirche in **Wahrenholz**. Diesmal aber war am 14.April das Paar komplett. Zwei Wochen danach begann es mit der Brut. Zwei Junge wurden flügge.

Beim Beringen in **Wesendorf** wurde offenbar, dass das Nest fünf Jungstörche beherbergte. Da hatten die beiden Eltern viel zu tun, um genügend Nahrung herbei zu bringen. Aber sie schafften es: alle fünf Jungen wurden flügge. Eins von ihnen verunglückte allerdings bei einem seiner ersten Flüge. Die Verletzungen, die es sich bei Windböen durch einen Aufprall auf ein Haus neben dem Nest zuzog, waren so schwer, dass es schließlich in der Tierärztlichen Hochschule Hannover eingeschläfert werden musste. Die vier Geschwister schlossen sich dann am 8.August einem durchziehenden Storchentrupp an und konnten noch am selben Tag auf einer Wiese an der B 188 bei Neuhaus abgelesen werden, wo sie mit neun anderen Störchen Station machten.

Als zwei Wochen nach dem errechneten Schlupftermin in **Westerholz** immer noch gebrütet wurde, war klar, dass eine Störung eingetreten sein musste. Weil dann Ende April doch noch zwei Junge schlüpften, musste zwischenzeitlich ein Weibchenwechsel mit Zerstörung der ersten und Beginn der zweiten Brut stattgefunden haben. Nachforschungen ergaben, dass tatsächlich in der fraglichen Zeit Eierschalen unter dem Nest gelegen hatten. Nur wenige Tage nach dem Flüggewerden kehrte nur noch ein Jungstorch auf das Nest zurück. Ob der andere ums Leben kam oder äußerst früh bereits sich durchziehenden Störchen anschloss, konnte nicht geklärt werden.

An mehreren Orten tauchten im Laufe der Saison Besuchsstörche auf. Ein noch nicht brutreifes Paar, bei dem das Weibchen mit dem Radolfzell-Ring A 2430 im Jahr 2004 in Wassertrüdingen /Württemberg beringt worden war, verweilte mehrere Tage in **Bergfeld**. Auch das benachbarte **Türlau-Fahrenholz** bekam Storchenbesuch.

Sporadisch standen ein oder zwei Störche auf dem Nest in **Schönewörde**, zogen dann aber weiter. Mehrere Wochen übernachtete ein Storch in **Neudorf-Platendorf**. Er kam jeweils mit Anbruch

der Dunkelheit und flog am frühen Morgen wieder fort.

In **Rühen** hatten die Störche zuletzt 2003 erfolgreich gebrütet. In diesem Jahr aber gab es wieder einen Hoffnungsschimmer: Ende Mai erschien ein noch nicht brutreifes Storchenpaar. Tagsüber auf Nahrungssuche kehrte es jeweils abends zum Schlafen auf das Nest zurück. Da es bis zum Saisonende blieb, ist es durchaus möglich, dass es im nächsten Jahr wieder kommt und dann brütet.

Auf dem ursprünglich wohl mal für sie gebauten Stahlgerüst in den Wiesen am Ortsausgang **Wey-**

hausen Richtung Osloß hatten sich noch nie Störche niedergelassen. Um so erstaunlicher war, dass nun im Juli ein Storch begann, auf diesem Gerüst ein Nest zu errichten. Zwar beendete er seine Bautätigkeit bald wieder, blieb aber bis in den August hinein. Ob er im nächsten Jahr wohl wieder erscheint und möglicherweise sogar einen Brutpartner findet? Dann würde sich allerdings auch die Frage stellen, ob das Paar in Osloß diese Ansiedlung gar nicht so weit von ihm entfernt widerspruchslos hinnimmt. Auf einem zweiten Storchenest in den Wiesen südlich von Weyhausen gab es sporadische Nestbesuche.

Gesamt-Weißstorchstatistik für den Kreis Gifhorn

Jahr	1934	1960	1970	1980	1990	1995	2000	2003	2004	2005	2006	2007
Brutpaare	47	40	18	20	19	20	22	23	22	18	20	20
FlüggeJunge	116	31	22	32	32	29	49	26	34	21	34	44

Ausblick und Dank

Im Blick auf die kommenden Jahre ist zu befürchten, dass durch die fortschreitende Aufgabe der Milchviehhaltung auf vielen Höfen weiter Grünland umgebrochen wird. Schon jetzt sind auch dort große Maisschläge und der Anbau anderer nachwachsender Rohstoffe zu beobachten, wo in den Vorjahren noch Störche ihre Nahrung fanden. Wenn die Nahrung aber nicht ausreicht, werden keine Störche mehr kommen.

Herzlich gedankt sei Georg und Sabine Fiedler sowie Hans und Gerlind Reither für ihre hilfreiche Unterstützung bei den Aufgaben der Weißstorchbetreuung, dem NABU-Artenschutzzentrum Leiferde und der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Barnbruch für die gute Zusammenarbeit, allen Weißstorch-Herbergseltern und den weiteren Beobachtern vor Ort.

Hans Jürgen Behrmann

Aus gutem Hause:

- Beratung
- Verkauf
- Service

von kompetenten Fachhandel

STIHL

VIKING

Ernst Scheller
 Schlepper – Landmaschinen
 STIHL-Service / Motorgeräte
 Hauptstraße 8 - 38553 Wasbüttel
 Tel. 05374/1256 - Fax 05374/5630

Wir beraten Sie gerne!

Nordschwedische Fjällrinder leben in Brome weiter!

Stark gefährdete Haustierrasse soll sich erholen. Schon immer wollten wir neben unserer Hannoveraner-Zucht, welche im Brome Grüngürtel seit Jahrzehnten beheimatet ist, einige Rinder als Ergänzung zum sogenannten "Nachweiden" der extensiv genutzten Weiden halten. Doch die Qual der Wahl war groß, weil es eben viele hochgezüchtete Spezialrassen in Europa gibt. Welche sollte nun die Richtige sein?

Den Anstoß und letztlich auch Ausschlag zum Kauf unserer Fjällrinder gab die Sympathie eines Zeitungsartikels über diese vom Aussterben bedrohte Haustierrasse, welche noch in einer kleinen Herde in Ehra-Lessien bei den Züchtern Berg/Suckut zu finden war.

Deutschlandweit gibt es nur noch um die 80 Zucht-tiere, einige davon sind in Tierparks und zur Landschaftspflege im Gebiet der Müritz-Seen eingesetzt.

Diese wetterfesten Bergbewohner Nordschwedens wurden einst als sehr robuste Milchrasse und Mehrzweckrind gezüchtet und mussten sehr widrigen klimatischen Bedingungen trotzen. Gleichzeitig sollten sie in der Lage sein eigenständig Futter zu suchen, Krankheiten abzuwehren und ihre ganzjährig geborenen Kälber problemlos aufzuziehen. Die Rasse ist nicht nur fruchtbar sondern auch frühreif und gehört zu den wenigen von Geburt an hornlosen Hausrindern.



Die außerdem sehr langlebigen "Fjällis" gibt es in zwei unterschiedlichen Farbschlägen, weiß mit schwarzer oder roter seitlicher Sprenkelung und Innenohr. Um Augen und Maul sind sie in der jeweiligen Farbe pigmentiert. Diese ganzjährig draußen gehaltene Rasse fühlt sich bei tieferen Temperaturen umso wohler, natürlich muss für

Heu, Wasser und Leckstein gesorgt sein. Aufgrund ihres ausgeglichenen Temperamentes lassen sich Fjällrinder sehr gut zusammen mit Pferden halten, bleiben aber immer etwas reserviert.

Mittlerweile geht die Gesamtzahl der Tiere leider immer weiter zurück, sodass ihr Bestand bereits als stark gefährdet gilt. Zur Blutauffrischung der Zucht wurden vor Jahren einige Original-Schwedenbullen hinzugekauft. Vom Tierpark Nordhorn sind jetzt aber alle Fjäll-rinder an einen privaten Züchter in Schleswig-Holstein zur Landschaftspflege abgegeben worden.

Doch soll in Zukunft im Tierpark Arche Warder (Zentrum für alte Haustierrassen e.V.) nördlich Hamburg auch das Fjällrind weiter gehalten und gezüchtet werden. Dorthin kann man auch mit der gesamten Familie einen sehr schönen, kindergerechten Ausflug unternehmen, welcher Groß und Klein interessantes Naturwissen hautnah vermittelt.

Des Weiteren besteht noch eine größere Fjällrinderherde zur Natur- und Landschaftspflege an den Müritz-Seen, welche sich weitestgehend allein überlassen ist. Aus Kühen dieser Herde in Anpaarung mit dem Original-Schwedenbullen "Morten" sind unsere beiden Tiere gezogen. Obwohl als reine Rasse seit 1893 in Schweden etabliert, sind Fjällrinder in Skandinavien schon seit vielen Jahrhunderten bis in die Zeit der Wikinger nachgewiesen. Sie waren aber in den 70 er Jahren als Rasse fast ausgerottet worden. Seit 1995 unter Formation der Swedisch Mountain Breed Association (Svensk fjällrasavel) wurden keine Kreuzungen mit anderen Landrassen mehr vorgenommen. Glücklicherweise gab es tiefgefrorenes Spermia von Fjäll-Bullen aus den 50 er und 60 er Jahren, was wieder zu einer genetischen Variabilität beitragen konnte.

Wegen der geringen Größe von um die 1,25 m Schulterhöhe sollen die Vorfahren der Fjällrinder auf den Wikingerschiffen zur Versorgung auf langen Entdeckungsfahrten zu Wasser mitgenommen worden sein. Daher ist das englisch-schottische Parkrind aus den dort gelassenen Fjällrindern hervorgegangen, durch Einkreuzung der vorhandenen Landrasse aber nicht hornlos und etwas schwerer.

Da die Tragzeit von etwa 9 Monaten im April-Mai 2008 um ist, hoffen wir bei unseren beiden Fjäll-Halbschwestern "Hanni" und "Nanni" auf gesunden Nachwuchs. Vom Jungbullen "Golo" aus der "Gina", welcher noch im Tierpark Nordhorn 2006

geboren wurde und sich im Besitz der Züchter Berg/Suckut in Ehra-Lessien befindet.

Wir danken diesen ambitionierten Züchtern für die gute Zusammenarbeit bei dem gemeinsamen Bestreben eine der ältesten Haustierrassen der Nachwelt zu erhalten. Damit unzertrennlich verbunden ergibt sich als Doppelpfeil eine hervorragende landschafts- und naturpflegende Grünland-erhaltung in extensiver, natürlicher Weise.

Gerne möchte ich Natur- und Tierfreunden (auch Nichtmitgliedern des NABU) nach Voranmeldung die Tiere vorstellen, wenn gewünscht gemeinsam zusammen mit den Teichen und artesischen Brunnen der Familie Kölling. Tipps und Erfahrungen zur Fjällrinder-Zucht und Haltung sowie Termine bei DIETER JUNGE, BAHNHOFSTRASSE 54, 38465 BROME, T: 05833 – 2 61, FAX: 05833-295, Junge-Brome@t-online.de, www.heizungs-junge.de,

Dieter Junge

Das Vogeljahr 2007 im Landkreis Gifhorn

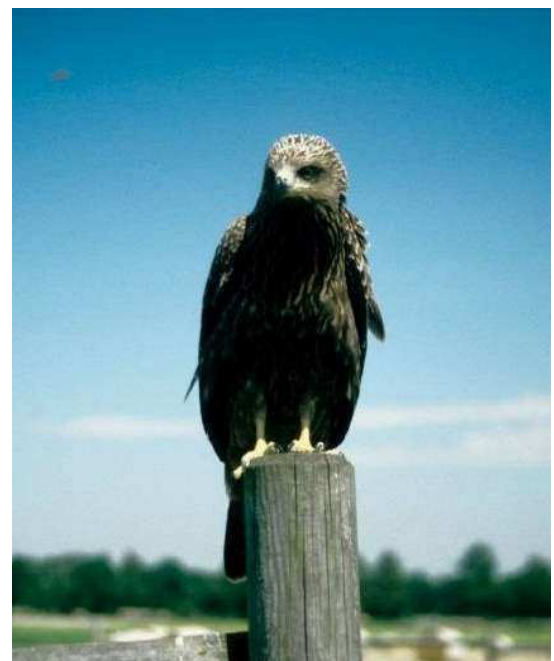
Trotz des sehr milden Winters verweilten einige „Säger“ wie der Gänsesäger aber auch vereinzelt Zwergsäger bis in den April hinein auf einigen Wasserflächen, insbesondere der Oker und Aller, aber auch z. B. auf dem Schlossee. Ganz herausragend war ein Kappensäger auf dem Allerkanal inmitten der Gifhorer Innenstadt, der seinem Gefangenschaftsleben wohl ein Ende bereiten wollte... Kornweihen waren entgegen der letzten Jahre rar auf geeigneten Flächen wie im Bereich Meine, Leiferde, Diddlese und Hohne vertreten, dazwischen hielten sich einige Merline auf der Jagd nach überwinterten Kleinvögeln wie Hänflinge und Buchfinken auf. Kraniche rasteten sowohl im Frühjahr als auch im Herbst in durchaus überschaubaren Mengen in unseren Breiten, dafür steigt der Brutbestand dieser Schreitvögel gerade im Landkreis Gifhorn steil an.

Der warme April brachte dann fünf durchziehende Wiesenweihen im Okerbereich bei Meinersen, einige Fischadler zogen zügig über den Landkreis hinweg, Rohrweihen und vor allem Seeadler hielten sich an allen geeigneten Stellen auf.

Besonders erfreulich ist die stete Zunahme des Schwarzmilans, der Rotmilan war an den üblichen Stellen anzutreffen, lediglich der Turmfalke wird wohl im Bestand zurückgehen, werden Beobachtungen doch immer seltener.



Wiesenweihe



Schwarzmilan



Zwergdommel

Besonders begünstigt durch die Aprilwärme waren wohl die „Würger“ und hier speziell der Neuntöter der eifrig den Insekten nachstellte, aber auch das Braunkehlchen und viele verschiedene Grasmü-

cken die sich ebenfalls am „gedeckten Tisch“ bedienen.

Ganz besondere Beachtung findet die Zwergdommel die mit zwei flüggen Jungvögeln in der „Stölpser Heide“ anzutreffen war, wie auch ein Rotkehlpieper der dieses Gebiet zu kurzen Rast auserkoren hatte.

Umherstreifende Silberreiher waren oft zu beobachten, ebenso wie die im Bestand sehr zunehmende Graugans und wieder ein Kleines Sumpfhuhn, wohl Durchzügler, am Volkser Altarm.



Uhu

Ein durchziehender junger Uhu an der westlichen Landkreisgrenze, wohl im Raum Peine einer Baumbrut entsprungen, sorgte für Begeisterungstürme.

Unter den Limicolen waren die üblichen Kiebitze, der ein oder andere Flussregenpfeifer, hier und dort ein Kampfläufer, an geeigneten Stellen wie den Meiner Stapelteichen sogar Pfuhlschnepfen, dazu Bekassinen, Rot- und Grünschenkel, sowie einige Regenbrachvögel zu beobachten. Erfreulicherweise hält der Große Brachvogel seinen Bestand im nördlichen Landkreis, ganz besondere Beachtung fanden zwei, wenn auch nur sehr kurz rastende Mornellregenpfeifer im August im Bereich Diddlese.

Heftige Niederschläge vom Mai bis Juli ließen die Flüsse anschwellen, so auch die Oker zwischen Volkse und Hillerse. In diesem Bereich hielten sich dann größere Möwenschwärme, bestehend aus Lach- und Silbermöwen durchsetzt mit einigen Sturmmöwen, auf, aber auch der ein oder andere adulte Seeadler vagabundierte in diesem Gebiet herum.

Aufmerksam wurde der bundesweite Einflug von Weißflügelseeschwalben, die normalerweise im

Osten Europas beheimatet sind, registriert, so auch im Leiferder Viehmoor wo diese „Sumpfschwalben“ kurz Stippvisite hielten.

Erfreulich oft war die die scheue Misteldrossel im gesamten Kreisgebiet zu beobachten, die Wacholderdrossel scheint dagegen im Bestand wohl abzunehmen.

Insgesamt konnte man trotz zeitweiser Luftfeuchte von 100% sehr schöne Beobachtungen im Landkreis machen, denn es gibt ja bekanntlich kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung...

Olaf Lessow

Reisebericht Oder mit Wartaniederung Polen.

Die Oder fließt von Süden, gespeist von Neiße und Warta, nach Norden und mündet dort ins Stettiner Haff. Außerdem bildet sie die Grenze zu dem neuen EU-Mitglied Polen.

Durch die Mitgliedschaft kann die Oder mit ihren Auenlandschaften jetzt ganzheitlich sehr einfach bereist und erkundet werden.

Südlich von Stettin liegt der Ort Gryfino, das ehemalige Greifenhagen. Auf der Westseite der Oder hat sich über Jahrhunderte ein Steilufer entwickelt. Hier liegt der Ort Mescherin mit einem kleinen idyllisch gelegenen Campingplatz. Direkt an der Oder kann man beim Frühstück den Gesang der Nachtigall sowie den Ruf des Schlagschwirl vernehmen. Direkt gegenüber des Campingplatzes ist ein Ausgang zu dem Steilufer. Oben angekommen erwartet einen ein herrlicher Ausblick über die Auenlandschaft der Oder. In den extensiv genutzten Flächen, direkt am Steilhang, finden Grauammer, Stieglitze und der Neuntöter ideale Lebensräume. Eine Fahrt über den kleine Grenzübergang Richtung Gryfino lohnt immer. In den feuchten Auen leben Weiden- und Beutelmeise, Schlagschwirl und Sprosser.

Weiter Strom aufwärts, im Schwedter Polder, ist die große Kormorankolonie ein Anziehungspunkt nicht nur für Vogelinteressierte, sondern auch für unser Wappentier. Der Seeadler findet hier eine günstige Gelegenheit um seine Jungen mit Nahrung zu versorgen.

Am östlichen Rand von Schwedt ist ein großer Parkplatz. Mit dem Fahrrad ist man in fünf Minuten im Polder und kann die Landschaft erkunden. Neben Graureihern, Haubentaucher und Knäkenten sind auch Limikolen wie Bekassine und Waldwasserläufer zu sehen. In den zahlreichen Schilfgebieten singen Teich-, Drossel- und Schilfrohrsänger. Mit etwas Glück kann man den Wachtelkönig mit seinem typischen

Rufen auch Tagsüber hören. Hier an der Oder hat dieser kleine König genug Rückzugsraum um zu brüten. Die ersten Vögel treffen Anfang Mai ein. Die Rufe sind aber bis in den Juni zu vernehmen.

Weiter Flussaufwärts fließt die Oder durch den Oderbruch. Am südlichen Teil des Oderbruch mündet die Warta in die Oder. Auf polnischer Seite ist der Nationalpark Warta mit ca. 8000 Hektar Wiesen- und Auenlandschaft ein Paradies für Enten, Gänse und Watvögel. In Kostyn muss man auf der Landstraße 22 in Richtung Posen fahren. Nördlicher der L 22 liegt der Warta Nationalpark. Ab und zu sollte man anhalten, um die Landschaft zu erkunden. Einen guten Überblick erhält man gegenüber der Straßenkreuzung Richtung Czarnow. Hier ist ein schöner Aussichtsturm um einen ersten Eindruck von der ursprünglichen Wiesenlandschaft zu bekommen. Im Frühjahr, die artenreichste Reisezeit, kreischen die Lachmöwen und die Rohrweihe balzt hoch über den Wiesen.

Weiter nach Slonsk (ehemals Sonnenberg), im Ort fährt man in Richtung Przyborów. Am Westrand des Ortes befindet sich ein Parkplatz mit Beobachtungshütte. Von hier aus kann das Kerngebiet erkundet werden. Neben den allgegenwärtigen Rauch- und Mehlschwalben sind Stare und Lerchen nicht selten. Die Grauammer singt ihr einfaches Lied. Auch der Wachtelkönig ist hier zu hören. Weiter den Betonweg entlang sind neben Kormoran und Graureiher auch Kampfläufer, Dunkler Wasserläufer und Rotschenkel zu entdecken. Am Ende des Weges sollte sich eine kleine Beobachtungshütte, wenn der Biber die Holzständer nicht weggenagt hat, stehen. Neben Trauerseeschwalbe kann die Weißbart- und auch die Weißflügelseeschwalbe bewundert werden. Die kleinere Verwandte, die Zwergseeschwalbe brütet im Gebiet. Der Seeadler ist Brutvogel im Nationalpark.

In Slonsk befindet sich das Hotel Hubertus. Die erste Adresse im Ort. Das Restaurant ist urig eingerichtet und bietet dem Naturfreund eine kleine Auswahl von hier heimischen Säugetierarten.

Am Hotel ist auch eine Tankstelle mit einem kleinen Laden.

Ein weiter guter Beobachtungspunkt befindet sich nördlich von Przyborów. Zu Fuß ca. 30-45 Minuten. An einem Altarm der Warta entlang muss man sich in nördlichen Richtung halten. Je nach Wasserstand müssen Gummistiefel angezogen werden. Von hier aus sind guten Beobachtungen von Löffel-, Tafel- und Spießente möglich. Außerdem lassen sich Watvögel wie Flussregenpfeifer, Bruchwasserläufer und Grünschenkel in den überschwemmten Wiesen gut beobachten.

Die Oder und ihre Nebenflüsse bieten dem Vogelkundler ein gutes Beobachtungsgebiet. Die Landschaft ist ursprünglich und vielfach naturbelassen.

Nützliche Adressen:

- Internet:

<http://www.unteres-odertal.de>

Kartenmaterial:

- Höfer Straßenkarten, Polen, Westpommern

Der Kuckuck – Vogel des Jahres 2008

Das der „Kuckuck“ dem einen oder anderen Schweißperlen in das Gesicht treibt, wird dieser vom Gerichtsvollzieher aufgeklebt, ist ja allgemein bekannt.

Hier handelt es sich aber um den allseits bekannten Vogel „Kuckuck“. Ihn als „Vogel des Jahres“ auszuwählen ist durchaus sinnvoll, schwindet der Bestand doch enorm. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig und natürlich, wie so oft, hausgemacht.

Anfang Mai kehrt der Kuckuck aus dem tropischen afrikanischen Winterquartier zurück in unsere Gefilde und versucht nach kurzer Balz sein einziges Ei dem jeweiligen Wirtsvogel unterzuschieben. Um dieses zu bewerkstelligen beobachtet das Weibchen meist von erhöhter Sitzwarte aus die neuen potentiellen Eltern ausgiebig bevor sie ihr Ei in ein jeweiliges Nest legt. Des Weiteren hilft ihm sein Gefieder und hier insbesondere das Bauchgefieder zu neuen Adoptiveltern, denn der Kuckuck ist auf der Bauchseite gesperbert, also fein längs gestreift, eben wie der Sperber. Bei einem erdnahen Suchflug scheucht er also Bodenbrüter auf, die ihn für den vermeintlich größten Feind halten und er kann so die Eiablage vollziehen. Meist ist das Ei deutlich größer als die der Wirtsvögel, in der Färbung jedoch sensationell angepasst. Nach dem Schlupf zwingt der noch blinde, nackte Kuckuck die anderen Jungvögel unsanft aus dem Nest indem er sie quasi „huckepack“, also über die Schultern aus dem Nest hebt. Die Aufzuchtseltern haben dann die Aufgabe, diesen Vogel aufzuziehen bis er nach gut 2 Wochen das Nest verlässt und noch wenige Tage weiter versorgt wird bis er eben selbstständig ist. Ab Mitte August ziehen die jungen Kuckucke dann ins Winterquartier ab.

Verhängnisvoll erscheint die Tatsache, dass immer mehr Kleinvögel in unseren Breiten überwintern.

Insbesondere im Süden Englands überwintern einige Arten wie z. B. die Mönchsgrasmücke usw.. Diese Tiere haben dann eine „kurze“ Rückreise die sich selbstverständlich auf die Nistplatzwahl auswirkt, denn jetzt heißt es: „Wer zuerst kommt, malt



zuerst“. Erscheint also der Kuckuck Anfang Mai in unseren Breiten, sind die bevorteilten Kleinvögel längst Flügel, bzw. ausgeflogen und der Kuckuck macht ein „langes Gesicht“ fehlt es ihm doch an Adoptiveltern. Manche Wirtsvögel erledigen nur eine Jahresbrut was für den Kuckuck katastrophale Folgen hat. Es ist also durchaus zu befürchten, dass der Kuckuck langfristig im mittleren Europa aussterben wird.

Winterfütterung sollte nur in gelenkten Bahnen verlaufen will man die Kleinvögel nicht künstlich in unseren Gegenden halten, denn auch diese sind im zeitigen Frühjahr den Spätankömmlingen durchaus im Vorteil. Man wird zusätzlich auf den Klimawechsel aufmerksam gemacht der es u. a. den Tieren überhaupt ermöglicht, hier zu verweilen. Also erscheint es sehr sinnvoll, sich dem Klimaschutz zu widmen, die Winterfütterung in Maßen zu zelebrieren, will man weiterhin das bekannte „Kuckuck-Kuckuck“ vernehmen.

Olaf Lessow

Projekt „Natur an Ganztagschulen“

Das Projekt „Natur an Ganztagschulen“ wurde an der Haupt- und Realschule Calberlah/ Isenbüttel ins Leben gerufen, um Kindern die Natur näher zubringen; aus dem einfachen Grund, da sich heute kaum noch ein Kind mit der Natur beschäftigt. Somit geht das Bewusstsein für die Umwelt und ihre Ressourcen verloren. Dies hat bereits jetzt schon fatale Folgen, wie die zunehmenden Umweltprobleme zeigen. Weiterhin soll den Kindern das Bewusstsein der Nachhaltigkeit näher gebracht werden. Sie basiert auf dem Gedanken, der nachhaltigen Entwicklung. Diese ist an folgendem Beispiel veranschaulicht: Sobald Wald für irgendwel-

che Projekte gerodet wird, müssen dementsprechend auch neue Bäume nachgepflanzt werden, damit das Ökosystem nicht aus dem Gleichgewicht kommt.

Für die Schule ist dieses Projekt deshalb so wichtig, da Natur im Allgemeinen in der Gesellschaft nicht ein sehr hohes Ansehen genießt und kaum Interesse dafür vorhanden ist. Durch das Angebot von AGs bekommt die Schule noch mehr Abwechslung in den Nachmittagsunterricht. In der AG Naturlehrpfad haben 12 Kinder sich mit der Natur in Theorie (Tier- und Pflanzenwelt kennen lernen anhand von Arbeitsblättern) und Praxis (Erneuerung des fast völlig zerstörten Naturlehrpfades) auseinandergesetzt. Der Naturlehrpfad kann dann zukünftigen Schülergenerationen dazu dienen, ebenfalls die Vorgänge in der Natur näher zu betrachten. Das Projekt zeigt, dass die AG nicht auf ein Halbjahr beschränkt ist, sondern auch nach dieser Zeit durch den Naturpfad weiter betrieben werden kann. Sie ist somit zeitlos.

Das andere Projekt „Gesunde Lebensmittel“ wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, Kindern wieder gesunde Nahrungsmittel schmackhaft zu machen. Die meisten Kinder wissen nicht mehr, dass Ernährung z. B. nicht nur aus Fast Food besteht. Weiterhin zeigt die AG, dass die Beschaffung der gesunden Lebensmittel gar nicht so einfach ist, wie die meisten Kinder denken. Theoretisch wurde das Wissen über Arbeitsblätter vermittelt, d. h. 10 Kinder informierten sich über die Herkunft von Lebensmitteln, ihre Bestandteile usw.. Mit Hilfe eines Kiosks wurde dieses Wissen in die Praxis umgesetzt. Der Kiosk gleicht einer Firma, indem die Schüler die Finanzen, sowie Einkauf und Verkauf allein organisierten. Darüber hinaus wurde über den Verkauf der Waren den anderen Schülern das vorhandene Wissen der gesunden Ernährung mitgeteilt. Ein Vorteil für die Schule liegt darin, dass mit wenigen Mitteln gesunde Nahrungsmittel angeboten werden können.

John Steinmetz



Praxissemester beim NABU Kreisverband Gifhorn

Von Katrin Overhoff

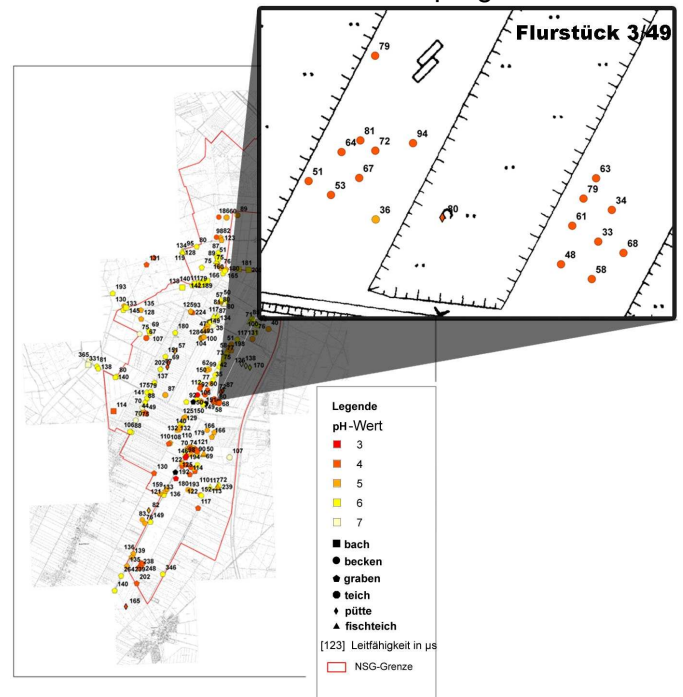
In meinem Studium der Landschaftsarchitektur in Hötter ist für das 5. Semester ein Praxissemester eingeplant. Wegen meines großen Interesses am „Großen Moor“ und den dort durchgeführten Pflegemaßnahmen mit Rindern und Ponys habe ich mich sehr gefreut, die Möglichkeit zu erhalten, hier beim Kreisverband ein halbes Jahr zu verbringen und mich mit der Arbeit vertraut zu machen.

Begonnen habe ich mein Projekt mit dem Kartieren einiger ausgewählter Flächen im Naturschutzgebiet „Großes Moor“. Dabei habe ich im Juli und August 2007 vor Ort im Moor Biotypen und somit die Zusammensetzung der Vegetation bestimmt. Dabei kann man von den vorkommenden Pflanzen z.B. auch auf die Nährstoffversorgung im Boden und den Wasserhaushalt schließen. Beides sind wichtige Faktoren, um den Zustand des „Großen Moores“ einschätzen zu können. Auf der Grundlage der Biotypen kann man auch Fragen wie den Entwicklungsbedarf (z.B. Pflegebedarf) einzelner Flächen, ihre Regenerationsfähigkeit oder ihren Gefährdungsgrad beantworten.

Die Arbeit im Büro besteht nun aus der Digitalisierung der aufgenommenen Daten. Bei der Auswertung stehen zum Vergleich Biotypenkartierungen aus den Jahren 1989 und 2001 zur Verfügung. So ergibt sich ein sehr interessantes Bild über die Veränderungen im „Großen Moore“ in den letzten 19 Jahren. Besonders auffällig ist dabei die Entwicklung der Pflegeflächen die unter anderem von einer Schäferei, wildlebenden Auerochsen und Konikponys und auch mechanisch gepflegt werden. Besonders auffallend ist dabei die positive Entwicklung der Zwergstrauchheiden. Dazu gehören hier die Glocken-Heide (*Erica tetralix*) und vor allem das Heidekraut (*Calluna vulgaris*), welche auf zahlreichen Flächen wieder die Oberhand über das weit verbreitete Pfeifengras (*Molinia caerulea*) gewinnen. Auf feuchteren und überstauten Flächen breitet sich zusehends auch das Wollgras (*Eriophorum spec.*) und Torfmoose (*Sphagnum spec.*) aus. Diese Pflanzen gehören zu den Haupttorfbildnern und sind daher für ein weiteres Wachstum des Moores unverzichtbar. Trotz zahlreicher positiver Entwicklungen durch die vielfältigen Pflegemaßnahmen wird dennoch deutlich, dass sich der Gesamtzustand des Hochmoores, allen voran der Wasserhaushalt, immer weiter verschlechtert.

Eine andere interessante Aufgabe ist die Auswertung zahlreicher Wasserproben, die im Herbst/Winter 2006/07 genommen und nun von mir

digitalisiert wurden. Dabei waren vor allem der pH-Wert der Gewässer und ihre Leitfähigkeit interessant. Allgemein ist zu sagen, dass ein niedriger pH-Wert (etwa 3 bis 4) auf moortypisches Wasser hindeutet, ebenso eine geringe Leitfähigkeit. Höhere Werte zeigen dagegen Störungen an. Dazu zählt vor allem der Nährstoffeintrag aus der Landwirtschaft. Auch das Eindringen von Grundwasser ist in diesem von Regenwasser geprägten Hochmoor nachteilig und deutet auf ein Problem hin. Im Moor sind vor allem die Torfmoose für die Ansäuerung des Wassers verantwortlich und prägen damit



Grafik- ph und Leitfähigkeit

deutlich diesen besonderen Lebensraum. Aber auch die Heidegewächse säuern den extrem nährstoffarmen Boden bei der Stoffaufnahme an.

Die Auswertung dieser erstellten Karten kann außerdem Aufschluss über sinnvolle Bereiche für die Anlage von Wasserbecken zur Wiedervernässung abgebauter Flächen geben.

Die derzeitige Situation zeigt jedoch nur einen geringen Teil moortypischer Gewässer an. Die meisten liegen zwischen einem pH-Wert von 5 bis 6. Als Fischteich genutzte Gewässer liegen im neutralen Bereich.

Insgesamt sind nur relativ wenige Gewässer mit einem optimalen pH-Wert vorhanden. Einige angelegte Becken sind jedoch auch noch nicht ausreichend bewachsen. Erst durch den Bewuchs wird sich ein moortypischen Zustand und niedriger pH-Wert einstellen.

In der Beispielabbildung wurden künstlich angelegte Becken untersucht. Diese haben, bis auf eine Ausnahme, etwa bei einem pH-Wert von 4. Auch die Leitfähigkeit des Wassers ist niedrig und liegt

zwischen 33 und 94 μ S. Dies ist ein gutes Beispiel für den moortypischen Zustand der auf einer abgetorften Fläche angelegten Becken.



Gut bewachsenes Renaturierungsbecken im Großen Moor

Das besondere Vogelporträt - „Der Wiedehopf“

So ziemlich jeder kennt wohl den Wiedehopf oder hat zumindest von ihm gehört, gesehen haben ihn aber wohl die Wenigsten. Einst bei uns spärlich brütend, ist dieser hübsche „Hopf“ jetzt bestenfalls auf dem Durchzug in unseren Breiten zu beobachten. In den neuen Bundesländern, und hier insbesondere im „Brandenburgischen“, aber auch im Bereich der Havel in Sachsen-Anhalt, sind noch einige Brutpaare vorhanden, im Bestand jedoch stark abnehmen.

Kennzeichnend ist das orange-bräunliche Gefieder mit der Federhaube, die bei Erregung oft aufgestellt wird. Im Flug wirken die Schwanz- und Flügeldecken durch die schwarz-weiße Bänderung sehr kontrastreich. Der dünne, lange und etwas nach unten gebogene Schnabel gleicht einer Sichel, mit diesem stochert dieser Vogel dann Insekten und andere Kerbtiere aus noch so schmalen Ritzen.

Durch Klimaschwankungen und Intensivierung der Landwirtschaft ist das Verbreitungsgebiet auf das südliche Europa beschränkt, hier ist der Wiedehopf sogar stellenweise recht häufig.

Das Winterquartier liegt südlich der Sahara im tropischen Afrika. Als reiner Tagzieher beginnt der Wegzug ab August und erreicht den Höhepunkt Anfang September, auf dem Heimzug, der ab April beginnt, ist der Vogel auch in unseren Gefilden in den ersten Maitagen an geeigneten Stellen zu bewundern.

Offene Landschaften mit einem reichen Höhlenangebot, insbesondere an Obstbaumhöhlen, werden



bevorzugt. Hier darf der Bodengrund nicht zu sehr bewachsen sein, da der Wiedehopf die Bodenjagd betreibt und auf Großinsekten wie die Maulwurfsgrille, Maikäfer, Engerlinge usw. spezialisiert ist.

Durch das Verschwinden der wärmeliebenden Großinsekten, schwindet auch eben nicht nur der Bestand des Wiedehopfes, sondern auch der Bestand der Blauracke, des Bienenfressers und auch des Steinkauzes, allesamt Insektenfresser.

Hat der Hopf Beute gemacht, wird diese an Gegenständen zerschlagen oder durch Schnabelhiebe weichgeklopft, um sie besser verzehren zu können. Das Männchen kommt etwas früher aus dem Winterquartier und lockt das Weibchen mit den „upupup“-Rufen zu der von ihm ausgewählten Höhle. Hier wird lediglich eine kleine Mulde gescharrt, in welche dann das Weibchen bis zu sieben Eier legt, die dann ca. 16 Tage bebrütet werden. Während der Brutzeit wird das Weibchen vom Männchen mit Nahrung versorgt. Nach dem Schlupf des letzten Jungen beginnt auch das Weibchen wieder mit der Nahrungssuche.

Verräterische Kotreste werden vom Weibchen aus der Höhle getragen, kurz vor dem „Flügge“ werden, setzen die Jungen ihren Kot dann nach draußen ab.

Bei Feindberührung fauchen die Jungen und spritzen dünnflüssigen Enddarminhalt aus der Höhle heraus, das ganze wird mit einem übel riechenden Bürzelsekret versetzt und lässt die Feinde von ihrem Vorhaben abbringen.

Nach gut 28 Tagen sind die Jungen dann selbstständig und streifen umher. Der älteste Vogel erreichte übrigens fast 12 Lebensjahre.

Will man in unserer Gegend Wiedehöpfe beobachten, sollte man z. B. Kiesgruben, größere Sandflächen, Truppenübungsplätze usw. aufsuchen, da hier noch am ehesten mit Großinsekten zu rechnen ist, die der Wiedehopf über alles schätzt.

Olaf Lessow

„Die Schleiereulen heben ab“

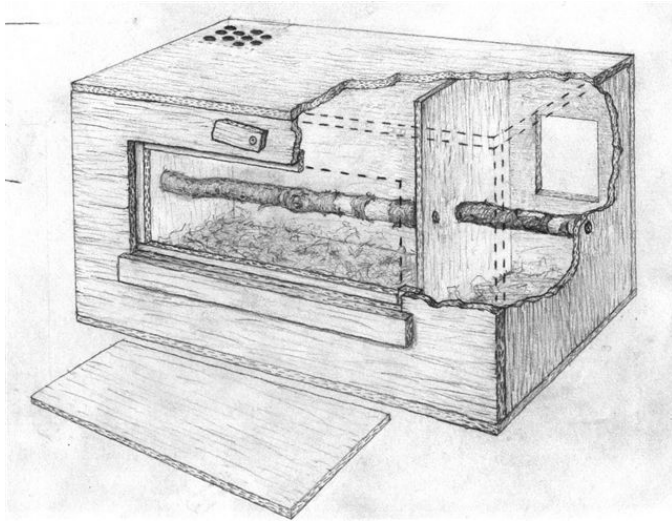
Auch in diesem Jahr haben die Mitarbeiter der NABU-Gruppe Meinersen den Nachwuchs der brütenden Schleiereulen in ihre Samtgemeinde gezählt. Dabei trat etwas erstaunliches zu Tage: Seit dem Aufhängen der Nistkästen, die Mitte der 1980er Jahre gebaut und in zahlreichen Scheunen und auf Dachböden montiert wurden, hat die Zahl der Schleiereulen-Nachkommen einen Höchststand erreicht. Noch nie in den vergangenen 21 Jahren konnten soviel Jungvögel gezählt werden! Im Brutjahr 2007 waren es **191** geschlüpfte Küken, die in den Nistkästen saßen. „Die Schleiereulen haben somit in diesem Kalenderjahr ziemlich zugelegt. Dieser Anstieg ist verglichen mit den vergangenen Jahren beachtlich“ und so sind Reinhard Meier, der als Vorsitzender der NABU-Gruppe tätig ist und Cornelis Hemmer, der als Ornithologe beraten zur Seite steht, über diese Entwicklung sehr erfreut. „Die Bauaktivitäten und das Aufhängen der 52 Nistkästen hier bei uns in der Samtgemeinde war ein voller Erfolg“, so der Vereinsvorsitzende Reinhard Meier. „Der fast zusammengebrochene Schleiereulenbestand Mitte der 1980er Jahre hat sich in nur 25 Jahren wieder erholt.“ Cornelis Hemmer weiß zu berichten, dass vor über 20 Jahren nur etwa 20 Jungtiere pro Brutsaison in allen Nistkästen von den ehrenamtlichen Mitarbeitern beringt werden konnten. Jetzt, im Jahr 2007, sind es fast zehnmal so viele Tiere. Für diese hohe Zahl an Nestlingen, die als noch flugunfähige Schleiereulen von beiden Elternteilen gefüttert werden, war der zurückliegende milde Winter sicherlich förderlich für ihre Individuenzunahme. Die Temperaturen sanken zwischen November 2006 und März 2007 kaum unter $-5\text{ }^{\circ}\text{C}$. Stark gefroren hat es im vergangenen Winter fast überhaupt nicht. Nicht dass den Schleiereulen die kalten Temperaturen etwas anhaben könnten, nein, ihr Gefieder schützt sie auch bei $-30\text{ }^{\circ}\text{C}$. Vielmehr haben die relativ milden Wintertemperaturen den Mäusen kaum etwas anhaben können und ihre Populationen sind durch den schwachen Frost kaum dezimiert worden. Von den vielen schon im zeitigen Frühjahr als Nahrung zahlreich zur Verfügung stehenden Mäusen profitierten die Schleiereulen. Als mäusefressende Vogelart reagieren sie bei einer guten Nahrungsgrundlage bei dem sehr warmen und trockenen April 2007 mit dem Produzieren und Ablegen von überdurchschnittlich vielen Eiern. Schon im Mai konnten einige Schleiereulen ihre ersten Nachkommen füttern.

„Alles in allem zeigt das Meinersen-Schleiereulen-Projekt die positiven Seiten des Artenschutzes, denn hier haben Naturschützer und Wohnungsbe-

sitzer, meist Landwirte, prima miteinander kooperiert. Ohne die vielen Eigentümer, die ihre Dachböden zur Verfügung gestellt haben, hätte das Aufhängen und die jährlich Erlaubnis zur Nistkastenkontrolle und Beringung gar nicht funktionieren können“, berichtet Cornelis Hemmer. Die den Schleiereulen zur Verfügung stehenden Nistkästen bleiben auch in Zukunft ein wichtiger Brutplatz in unserer stark genutzten Heimat.

Der Bruterfolg 2007 mit 191 beringten Jungschleiereulen setzt sich aus 23 Erstbruten und 13 Spätbruten zusammen. (Wer möchte noch mitmachen---05375-9930 anrufen!!)





Schleihereulennistkasten

Das Vogelmoor, ein Naturschutzgebiet mit europäischem Schutzstatus, trocknet trotz Schutzgebietserweiterung aus!

Das zwischen Barwedel, Lessien und Ehra gelegene „Vogelmoor“, auch „Koleitz“ genannt, wurde bereits vor vielen Jahren aufgrund seiner besonderen Bedeutung für das europäische Schutzgebietssystem Natura 2000 (Vorkommen prioritärer, besonders geschützter Arten & Lebensräume) seitens des Landes Niedersachsen als FFH-Gebiet (Fläche nach der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) an die Europäische Union gemeldet und zählt damit zum europäischen Naturerbe. Während der 135 Hektar große Südteil bereits seit 1973 als Naturschutzgebiet „Vogelmoor“ gesichert wurde, hat nun der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN, Betriebsstelle Süd) mit Wirkung vom 23. August 2007 den direkt angrenzenden Nordteil als Naturschutzgebiet "Erweiterungsflächen Vogelmoor" mit einer Fläche von 156 Hektar ausgewiesen. Die Erweiterung des NSG's wird durch den NABU ausdrücklich begrüßt. Anhand der folgenden Ausführungen wird aber deutlich, dass das Moor dadurch tatsächlich nicht ausreichend geschützt und erhalten werden kann. So trocknen Großteile des Vogelmoores ähnlich wie auch der bereits geschützte Barnbruch schon seit Jahrzehnten ungehindert aus.

Seltene Arten und Biotope

Zusammen bilden beide Areale des Vogelmoores einen der größten Birken-Moorwaldkomplexe im südöstlichen Tiefland Niedersachsens. Die Erweite-

rung besteht neben degenerierten Moorwäldern überwiegend aus einem Grünlandkomplex (Abb. 3) frischer bis nasser sowie magerer bis mäßig nährstoffreicher Hoch- und Niedermoorstandorte, die sich im Laufe von Jahrtausenden in der Bachtalniederung der eiszeitlichen Grundmoräne gebildet haben. Die Erweiterungsflächen ergänzen daher die torfmoosreichen Erlen- und Birkenbruchwälder (Abb. 2) und die waldfreien Übergangsmoore (Abb. 1) des bereits bestehenden Naturschutzgebietes Vogelmoor um einen weiteren für den Naturschutz wertvollen Feuchtlebensraum. Die Vielfalt an Biotopen und unterschiedlichen Strukturen bietet zahlreichen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum, die im Folgenden mit einigen Beispielen erwähnt werden.



Abb. 1: Dieses waldfreie Übergangsmoor gibt einen Eindruck von der ursprünglich einst weit verbreiteten Hochmoorvegetation des Vogelmoores, die heutzutage jedoch maximal nur noch ein Prozent der NSG Fläche einnimmt.

Kulturhistorie – Slawen und deutsche Siedler

Im Laufe einiger tausend Jahre hat sich hier nach der letzten Eiszeit in dieser Talsenke aus ein großflächiges Nieder- und Hochmoorgebiet herausgebildet, welches im letzteren Falle von Natur aus unbewaldet ist. Spätestens mit der Abwanderung der germanischen Volkstämme und der als bald einhergehenden slawischen Besiedlung dieses Naturraumes durch die Polaben im 8. Jahrhundert, dürfte das Vogelmoor zumindest in den Randbereichen auch wirtschaftlich als Weideland genutzt worden sein. Der slawische Flurname „Koleitz“, der in mehreren historischen Karten mal dem südlichen und mal dem nördlichen Teil zugewiesen wird, bedeutet soviel wie „Sumpfland“. Ein weiteres Relikt der im Ostniedersächsischen sesshaft gewordenen Polabenstämme sind übrigens die Rundlingsdörfer.



Abb. 2: Ein intakter Torfmoos-Moorbirkenwald wie er an den nassesten Stellen des Vogelmoores noch anzutreffen ist. Sobald das Pfeifengras oder gar Himbeeren in der Krautschicht vorzufinden sind, deutet dies auf eine hier relativ weit verbreitete Entwässerung und Moordegeneration hin.



Abb. 3: Auf den aufgelassenen Grünlandbrachen haben sich hochstaudenreiche Moorwiesen mit Sumpfschilf (*Peucedanum palustre*), Sumpfkatzdistel (*Cirsium palustre*) und Gemeinem Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) entwickelt.

Und spätestens mit der hier im 10. und 12. Jahrhundert einhergehenden deutschen Ostexpansion bzw. Ostkolonisation dürfte das gesamte Vogelmoor langsam aber allmählich, wenn auch äußerst extensiv durch die deutsch-slawische Mischbevölkerung als Weidegebiet genutzt worden sein. Eine umfangreichere Abtorfung des Gebietes dürfte jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt sein. Neben der kleinbäuerlichen Nutzung des obersten

Plaggenabtriebes als Stalleinstreu, wurde der Torf in größerem Umfang bis 1939 nur für die Barwedeler Ziegelei „Ladendorf“ abgebaut. Da die Torfkonsistenz jedoch ähnlich wie Niedermoorortf recht weich war, wurde dieser nach dem Stechen nochmals in Formen gebacken, getrocknet und dann als Brennmaterial verwendet. Nicht zu vergessen ist die Nutzung der Vogelmoorfließe durch die seit mindestens 1600 existierende Vogelmühle zu erwähnen. Durch den Aufstau des Mühlteiches soll laut Landwirt Heinrich Knoke (Lessien) ein Rückstau bis in die Lessiener Gemarkung des Moores hinein erfolgt sein.

Ausgestorbene Arten – offene Moorheiden mit Arnika und Birkwild

Noch bis Ende der 1960`er Jahre bot das Vogelmoor das typische Antlitz einer naturnahen sowie nahezu unbewaldeten, wenn auch kulturhistorischen überprägten Moorlandschaft, die durch offene bis halboffene Moorheiden (Abb. 4) und sowie Enzian- und Orchideen-reiche Feuchtwiesen bestanden waren. Auch die mittlerweile seit ca. 20 Jahren vollständig ausgestorbene Arnika (*Arnica montana*, Abb. 7) sowie die Weiße Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*, Abb. 6), eine Orchidee, waren hier ebenso häufig anzutreffen wie das nun seit schon ca. 35 Jahren völlig ausgestorbene Birkwild (*Lyrurus tetrix*, Abb. 5). Die mit der Flurbereinigung erfolgte Intensivierung der angrenzenden Gebiete sowie die mit der NSG-Unterschützstellung im Jahre 1973 einhergehende, vollständige Aufgabe der extensiven sowie jeglichen Landnutzung forderten ihren Tribut: Die kulturhistorischen Offenlandbiotope verbuschten langsam und entwickelten sich mittlerweile fast vollständig zu teils wertvollen, wenn auch nicht ganz so artenreichen Birkenbruchwäldern, die mittlerweile aufgrund Ihrer europaweiten Seltenheit als prioritäre Lebensraumtypen eingestuft wurden. Diese mit einem großen Artensterben verbundene und entgegen den Zielen der ursprünglichen Schutzgebietsverordnung erfolgende Bewaldung trat mit dem Übergang der Besitzverhältnisse in die des Landkreises Gifhorn einher. Aufgrund unterlassener Pflege- und Renaturierungsmaßnahmen musste im Jahre 2001 sogar nachträglich eine neue, „angepasste“ Schutzgebietsordnung erwirkt werden, da der ursprünglich zu schützende Lebensraum ja nunmehr nicht existierte.





Abb. 4: Dieses Abbild des „Schwarzes Moores“, einem intakten Hochmoor im Biosphärenreservat Rhön, zeigt wie das Vogelmoor noch um 1950 großflächig aussah. Solche Moorheiden werden durch das purpurblütige Heidekraut (*Calluna vulgaris*), die Glockenheide (*Erica tetralix*) als auch das weiß fruchtende Scheidige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) gekennzeichnet.



Abb. 6: Die Weiße Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*) ist eine Orchidee, die als Lebensraum offene Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen bevorzugt. Auch diese einst häufige Art ist aufgrund fehlender Pflegemaßnahmen im Vogelmoor vollständig ausgestorben.



Abb. 5: Aufgrund des eingetretenen Landschaftswandels (Entwässerung & unterlassene Pflege- & Renaturierungsmaßnahmen) ist das Birkwild im Vogelmoor wie auch im gesamten Landkreis Gifhorn mittlerweile völlig ausgestorben. Selbst die „AG zum Schutz des Großen Moores e.V.“, ein Zusammenschluss der Birkwildhegegemeinschaft der Gifhorer Jägerschaft, dem Institut für Wildtierforschung und dem NABU Kreisverband konnte den Exitus der auf offene Moorheiden angewiesenen Art nicht verhindern.



Abb. 7: Die heute nur noch im nordwestlichen Teil des Landkreises Gifhorn vorkommende Arnika (*Arnica montana*) ist eine seit alters her eine hochgeschätzte Heilpflanze, worauf auch der gebräuchliche Name Bergwohlverleih hinweist. Allerdings ist sie als Bewohner ausgesprochen stickstoffarmer Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen im Flach- als auch Bergland gleichermaßen anzutreffen. Das letzte Vorkommen im Vogel-

moor wurde zeitgleich durch Waldaufwuchs als auch durch die Gewinnung von Arnika-Tinktur vernichtet.

Heutiges Inventar – Südteil mit Bruchwäldern & waldfreien Übergangsmooren

Aufgrund kleinflächig optimaler Lebensraumbedingungen konnten sich jedoch innerhalb dieser für Niedermoore typischen, torfmoosreichen Erlen- und Birkenbruchwälder (Abb. 2) einige waldfreie Übergangsmoore entwickeln, die der ursprünglichen Hochmoorvegetation mit verschiedenen Torfmoosen (*Sphagnum spec.*), Wollgräsern (*Eriophorum spec.*) und Sonnentauen (*Drosera spec.*) recht ähnlich sind. Innerhalb dieser wenigen hochmoorähnlichen Restparzellen befinden sich sehr kleinflächige, mit Seerosen (*Nymphaea alba*) und Wasserschlauch (*Utricularia spec.*) verlandende Torfstiche (Abb. 1). Als typischer Birkenbruchwaldbewohner ist der prächtige Königsfarn (*Osmunda regalis*, Abb. 8) zu benennen, der der Ortschaft Barwedel mit zu seinem Farnwedel-Wappen verholfen haben soll. Der ebenfalls im Vogelmoor lebende Kranich (*Grus grus*) legt seine Nester zum besseren Schutze nur in mit Wasser überstauten Bruchwäldern als auch offenen Sümpfen an. Zur Aufzucht seiner Jungen ist er auf offenes Grünland angewiesen. Der noch in den 1970' er Jahren fast im gesamten westdeutschen Bundesgebiet als ausgestorben geltende Kranich, hatte im weiteren Umfeld des Vogelmoores eines seiner letzten Brutplätze gehabt. Aufgrund umfangreicher, bundesweiter Schutzmaßnahmen hat der Bestand in den letzten Jahrzehnten derart wieder zugenommen, so dass die Art teilweise als nicht mehr gefährdet gilt. Damit gilt der Kranich als ein positives Beispiel für ein erfolgreiches Artenschutzmanagement in Deutschland.



Abb. 8: Der z.T. sogar bis zu 200 cm groß werdende Königsfarn (*Osmunda regalis*) ist ein typischer Bewohner feucht-nasser Birkenbruchwälder. Die Familie der Königsfarngewächse hatte ihre Hauptentfaltung im Erdzeitalter der Dinosaurier, also vor 251 Millionen bis 65,5 Millionen Jahren. Aufgrund seines urwüchsigen Erscheinungsbildes wurde der Familienname nach dem nordi-

schen Donnergott [Thor](#) benannt, der den Beinamen „Osmunder“ besitzt.

Nordteil mit Grünland – Enzian, Läusekraut und Wiesenvögel

Der überwiegend durch einen heterogenen Grünlandkomplex geprägte Erweiterungsteil weist neben einigen Sümpfen, Moordegenerationsstadien und einem Wollgras-Übergangsmoor als hervorsteckende Besonderheit das kleinflächige Auftreten eines Enzian-Borstgrasrasens (*Gentiano-Nardetum*) feuchter Standorte auf. Als kennzeichnende Arten dieser äußerst seltenen Pflanzengesellschaft sind hier neben der namensgebenden Art des Borstgrases (*Nardus stricta*), die Blutwurz (*Potentilla erecta*), die Sparrige Binse (*Juncus squarrosus*), die Besenheide (*Calluna vulgaris*), die Glockenheide (*Erica tetralix*) als auch das Pfeifengras (*Molinia caerulea*) anzutreffen. Als sonst ausgesprochene Raritäten wachsen hier noch der Englische Ginster (*Genista anglica*), das Wald-Läusekraut (*Pedicularis sylvatica*) und der Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*, Abb. 9). Der nur in feuchten und moorigen Zwergstrauchheiden sowie Borstgrasrasen wachsende Lungen-Enzian war einst so häufig, dass dieser dem mittlerweile ebenfalls fast völlig in Deutschland ausgestorbenen Kleinen Moorbläuling (*Glaucopsyche alcon*) als einzige Nahrung diente. In den restlichen, lange Zeit als Intensivgrünland genutzten Feuchtwiesen finden mittlerweile der Kiebitz (*Vanellus vanellus*, Abb. 10 & 11), die Bekassine (*Gallinago gallinago*) und das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) teils geeignete Brutbedingungen.



Abb. 9: Der Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*), einst eine Allerweltpflanze mooriger Standorte des Landkreises Gifhorn, kommt heutzutage nur noch innerhalb einer sehr kleinflächigen Feuchtwiese des Vogelmoores vor. Gegenüber Düngung und Grundwasserabsenkung reagiert diese Art sehr empfindlich.



Abb. 10: Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*), war einst eine weit verbreitete Charakterart unserer Feuchtwiesen, die mittlerweile jedoch sehr selten geworden sind.



Abb. 11: Noch zu Zeiten des letzten deutschen Kaisers, Kaiser Wilhelms II., wurden die Kiebitzeier vieler Orts vom Volke als geschätzte Delikatesse für die herrschaftlichen Tafeln gesammelt.

Erhaltungszustand des Moores – überwiegend mäßig bis schlecht

Auch wenn das FFH-Gebiet Vogelmoor naturschutzfachlich insgesamt von großer Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz ist und etwa ein Drittel der Fläche von Lebensraumtypen des Anhangs I der FFH-Richtlinie eingenommen wird, muss hervorgehoben werden, dass der überwiegende Teil des Moores einen gestörten bis sogar stark gestörten Wasserhaushalt aufweist. Dies gilt insbesondere auch für die prioritären Lebensraumtypen, dessen Erhaltungszustand zum Großteil als mäßig bis schlecht einzustufen ist. Auch wenn sich der Landkreis Gifhorn löblicherweise schon stärker gegen ein weitere Grundwasserabsenkung im südlichen Teil engagiert hat, könnte und müsste dieser als Grundbesitzer im Zentralbereich als auch im Nordteil einige weitere Entwässerungsanlagen

rückbauen. Dies ist die einzige Möglichkeit zum Schutze und Erhalt des letzten großflächigen Hochmoorkörpers, will man wirklich verhindern, dass sich das Moor durch die anhaltende Austrocknung wortwörtlich nicht gänzlich in Luft auflöst.

Moorschutz ist Klimaschutz – Bindung von CO²

Funktionsfähige Moore speichern mit der konservierenden Wirkung des Wassers organische Substanz (Kohlenstoff). Durch eine Entwässerung wird dieser seit mehreren tausend Jahren im Torf gebundene Kohlenstoff in Form des klimaschädigenden Gases CO² freigesetzt. Zeitgleich werden Nährstoffe wie Stickstoff und Phosphat freigesetzt, die zu einer Eutrophierung der Moore sowie einer Grundwasserverschmutzung führen. Deutlich wird dieser Prozess u.a. durch Moorsackungen, die bewirken, dass sich der Torf auflöst und die Baumwurzeln freilegt (Abb. 12). 99% aller Moore Deutschlands sind „tot“, also entwässert, abgebaut oder land- und forstwirtschaftlich genutzt. Wachsende, torfakkumulierende Moore beschränken sich in Deutschland nur noch auf ein Prozent ihrer ehemaligen Ausdehnung. Allein in Niedersachsen wird jährlich durch die Moormineralisation eine CO²-Menge freigesetzt, die etwa 2/3 der CO²-Emissionen des niedersächsischen PKW-Verkehrs beträgt. In Zeiten des Klimawandels kann man daher immer nur wieder betonen, dass Moore neben wichtigen Wasserspeichern als Langzeit-Kohlenstoffspeicher fungieren und damit doppelt soviel Kohlenstoff wie alle Wälder der Welt zusammen speichern. Der Schutz und die Wiedervernässung von Mooren sind damit kosteneffektiver als jedwede andere CO²-Vermeidungsmaßnahme.

Externe Gefährdungsfaktoren – Abwassererregung und Düngung

Die Ausbreitung von Nährstoffzeigern wie Schilf und Rohrkolben im Moor sind untrügliche Zeugen einer externen Nährstoffanreicherung. Ein Zusammenhang mit der direkt angrenzenden Verregnung der ehemals nahezu ungeklärten Abwässer des Abwasserverbandes Wolfsburg ist daher recht naheliegend. Aber auch heutzutage ist trotz bester Abwasserreinigungsverfahren und Bemühungen des Verbandes eine Schädigung des auf nährstoffärmste Verhältnisse angewiesenen FFH-Gebietes nicht auszuschließen. So lange im südlichen Einzugsgebietes des Vogelmoores zur Düngung der Feldfrüchte nur im Winter dem Abwasser Stickstoffe und Phosphate entzogen werden, ist hier nach wie vor von einer Gefährdung dieses europäischen Naturschutzgebietes auszugehen. Um das Moor ausreichend von äußeren Nährstoffeinträgen

zu schützen, müssten ausreichend große Pufferzonen um das FFH-Gebiet angelegt werden.

Raumordnungsverfahren der das Vogelmoor tangierenden A 39

Mit dem Abschluss des Raumordnungsverfahrens hat sich die Regierungsvertretung am 30.08.2007 dazu entschlossen, trotz zahlloser Proteste von Bürgerinitiativen und Naturschutzverbänden, an dem Ausbau der volksunwirtschaftlichen A 39 an sich und der bisher favorisierten Vorzugsvariante festzuhalten. Seitens der Straßenbaubehörde wurden im gesamten Landkreis Gifhorn lediglich zwei kleinräumige Trassenveränderungen vorgenommen, und zwar entlang des VW-Testgeländes und entlang des Vogelmoores. Diese zwar relativ kleinräumigen Abweichungen um 50 bis 200m sind neben den Forderungen der Umweltverbände insbesondere dem Engagement des Umweltamtes, Herrn Bäter mit Unterstützung des Leiters des Bau- und Planungsamts des Landkreises Gifhorn, Herrn Wollny, auf dem Anhörungstermin am 19.04.2007 zu verdanken. Trotz dieser größten Schadensabwendung stellt der Bau der A 39 hier als auch anderswo nach wie vor noch einen erheblichen und nicht ausgleichbaren Eingriff in den Naturhaushalt da. Daher bleibt zu hoffen, dass diese für Mensch und Natur gleichermaßen große Beeinträchtigung noch vollständig abgewendet werden kann.

Stellungnahmen: Grundbesitzer & NABU für größere NSG-Abgrenzung

Im Rahmen der Verbandsbeteiligung hat der Dipl. Biologe Jan-Hinnerk Schwarz stellvertretend für die NABU-Gruppen Brome & Boldecker Land sowie den NABU-Landesverband Niedersachsen Anregungen und Bedenken zum Ausweisungsverfahren des FFH-Gebietes Vogelmoor eingebracht. Einer der Hauptkritikpunkte ist, dass zum effizienten Schutze des Vogelmoores nicht der gesamte Moorkomplex mit ins Schutzgebiet einbezogen wurde, wie es sogar auch im RROP (Regionales Raumordnungsprogramm des Großraumverbandes Braunschweig) vorgesehen ist. Von größter Bedeutung für den Erhalt des gesamten nördlichen, stark entwässerten FFH-Gebietes sind hier insbesondere die max. 20 ha großen Flächen nordwestlich der „Riede“ (in Barwedel als „Bullergraben“ bezeichnet), da diese von einer notwendigen Wiedervernässung als auch damit verbundenen Renaturierung der Riede (incl. Mäandrierung) als aller erstes betroffen wären.

Verlust von EU-Fördermitteln

Die Nichtmitembeziehung bedeutet letztendlich den Verlust von umfangreichen EU-Fördermitteln als Ausgleich für landwirtschaftliche Restriktionen, was auch für die betroffenen Grundeigentümer völlig inakzeptabel ist und diese daher die Forderungen des NABU unterstützen (Abb. 12). Da aber Land & Bund selber nicht in der Lage sind, Erschwernisausgleiche zu finanzieren, ist nun eine nachhaltige Moorrenaturierung in und außerhalb des nördlichen FFH-Gebietes nicht mehr möglich. Da die erforderliche Gebietserweiterung nicht einmal innerhalb des landesplanerisch festgestellten A39-Trassenverlaufes liegt, ist hier die Haltung des Umweltministeriums erst recht nicht nachvollziehbar, an dessen Vorgaben sich das NLWKN bei der jüngsten Ausweisung orientieren musste. Mit dem Vollzug der niedersächsischen Verwaltungsreform und der einhergehenden Abschaffung der bisher für die Naturschutzgebiete zuständigen Bezirksregierungen, wurde mit Beginn des Jahres 2008 die Verantwortung vollends auf die an sich schon ohnehin völlig überlasteten Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise übertragen. Damit besteht jedoch auch die Hoffnung, dass nun der Landkreis Gifhorn auf Bitten der betroffenen Grundbesitzer die abschließende und notwendige Erweiterung des Naturschutzgebietes nachträglich noch vornimmt.



Abb. 12: Lessiener Landnutzer und -eigentümer fordern zusammen mit dem NABU eine Erweiterung sowie wirkungsvollen Schutz des FFH-Gebietes Vogelmoor. Zur Unterstreichung ihrer Forderungen haben sich Ulrich Berg, Roland John, Heinrich Knoke, Jan-Hinnerk Schwarz, Gerda Zimmermann und Dieter Dreyer am Fuße einer alten Schwarzerle aufgestellt, deren Wurzeln aufgrund der Moorsackungen mittlerweile fast vollständig freigestellt wurden.

Schutzgebietsverordnung zuwider europäischem Recht

Obwohl die erst aufgrund des massiven Druckes der EU-Kommission und der Umweltverbände eingeleitet, aber nun überstürzten niedersächsischen NSG-Unterschützstellungen der Erhaltung dieses und anderer FFH-Gebiete dienen soll, laufen hier Teile der Schutzgebiets-Freistellungen (§4) leider dem Schutzgegenstand sowie Schutzzweck (§ 2) als auch den Schutzbestimmungen (§3) zuwider. So soll die in Teilen bisher erfolgte intensive Landwirtschaft mit Düngung, Grünlandnachsaaten und sogar der Instandsetzung bestehender Entwässerungsgräben weiterhin möglich bleiben. In diesem Zusammenhang muss man aber auch erwähnen, dass ein größerer Teil bereits durch den Landkreis Gifhorn aufgekauft wurde und die Nutzung (wenn auch nicht notwendige Vernässung) hier erfreulicherweise im Rahmen des Vertragsnaturschutzes geregelt wird. Zusammenfassend lässt sich daher feststellen, dass die nicht Natura 2000-konforme Schutzgebietsverordnung den Bestimmungen der FFH-Richtlinie als auch den Zielen und Aufgaben der EG-Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) eindeutig zuwider läuft. So kann man letzten Endes nur auf eine baldige Handlungseinsicht hoffen, um nicht schon in naher Zukunft den Schutzzweck der NSG-Satzung wieder ändern zu müssen, da sich dann das Moor vollends aufgelöst haben wird. Die Einleitung und baldige Umsetzung eines Pflege- und Entwicklungsplan ist daher dringend erforderlich und wünschenswert.

Jan-Hinnerk Schwarz



Funkmasten, Naturschutzgesetz, Exkursionen – vielfältige Arbeit der KONU

Stellungnahmen zu Bauvorhaben

Der NABU arbeitet mit 6 weiteren Naturschutzverbänden im Landkreis Gifhorn zusammen, vertreten durch Uwe Kirchberger und Jakob Drees, um bei der Genehmigung von verschiedenen Bauvorhaben Einfluss zu nehmen. In der Koordinationsstelle KONU bereitet Friederike Franke diese gemeinsamen verbandlichen Positionen vor, im Jahre 2007 waren das insgesamt 44 Stellungnahmen. So wurden Antennenmasten (für Mobilfunkzwecke) in Dannenbüttel, Jembke, Steinhorst, Tülau, Tappenbeck und Allerbüttel begutachtet. Bei Mastanlagen setzen sich die Verbände regelmäßig dafür ein, einen optimalen Standort zu finden, den unmittelbaren Mastfuß fachgerecht einzugrünen

sowie die ‚Verschandelung des Landschaftsbildes‘ z.B. mit großflächigen Anpflanzungen oder Biotopverbesserungen im Wald auszugleichen.

Biogasanlagen und hohe Getreidepreise verändern die Landschaft

Zu neuen bzw. erweiterten Biogasanlagen in Plastau, Ummern, Hillerse, Voitze und Tülau haben sich die Verbände 2007 geäußert. In dem Zusammenhang sind nicht so sehr die eigentlichen Anlagen für die Landschaft bedeutsam – heute ist ja Standard, derartige Einrichtungen mit großzügigen Umpflanzungen in das Landschaftsbild einzufügen. Vielmehr bereiten die Folgen der Biogasnutzung Sorgen, denn der Umfang und die Intensität des Anbaus von Energiepflanzen nehmen gerade auch im Landkreis Gifhorn stetig zu. Verschiedene Ackervögel wie Feldlerche, Wachtel und Grauammer verlieren durch den vielfach einseitigen Maisanbau auf großer Fläche immer mehr Lebensräume.

Daneben haben die Abschaffung der Stilllegungsflächen und der hohe Getreidepreis dazu geführt, dass Randstreifen und Grenzertragsflächen nun wieder verstärkt unter den Pflug genommen werden.

Aufgabe der Verbände wäre es, sich dafür einzusetzen, dass Kulturlandschaftsprogramme (in den Ländern Bayern und Baden-Württemberg längst verwirklicht) auch in unserer Region aufgelegt werden, um so Bedingungen des Biotops ‚Acker und Freiflächen‘ zu verbessern.

Neues Naturschutzgesetz für Niedersachsen

Im Sommer 2007 sorgte der Referentenentwurf eines neuen Landesnaturschutzgesetzes für Aufregung in Kreisen der Naturschutzverbände. Sollten doch nach Vorstellung der CDU/FDP-Koalition in Hannover die umfassenden Beteiligungsrechte der Verbände drastisch eingeschränkt werden. Die in der KONU zusammenarbeitenden Naturschützer befragten Landtagsabgeordnete bzw. -kandidaten in zwei Pressegesprächen zu dieser Problematik. Sowohl die CDU-Vertreter Anne Zachow und Matthias Nerlich als auch die SPD-Politiker Klaus Schneck und Detlef Tanke versicherten, im neuen Gesetzentwurf (die umstrittene Version aus dem Sommer wurde im Herbst 2007 zurückgezogen) die bewährten Rechte der Verbände zu berücksichtigen. Man darf gespannt sein, welche Position die neue Landesregierung nun zum Naturschutz in Niedersachsen bezieht.

„Geschützte Biotope“ – interne Fortbildung der KONU-Verbände

An einem der ganz wenigen wirklichen Sommertage 2007 machten sich 6 Verbandsvertreter auf den Weg, um typische Sandmagerrasen-Biotope im Landkreis Gifhorn anzusehen. Im Bereich Flettmar am hochgelegenen Aller-Ufer sowie auf der Fläche einer ehemaligen Bahnstrecke konnten mehr oder weniger gut ausgebildete Magerbiotope mit kennzeichnenden Pflanzenarten wie Sandsegge, Bergsandglöckchen und Hasenklee bestimmt werden. Die unterschiedlichen Kenntnisse der verschiedenen Teilnehmer über Vögel, Insekten und Pflanzen ergänzten sich gut, so dass das Ziel, mehr Arten- und Biotopkenntnisse bei allen zu vermitteln, erreicht wurde. 2008 ist geplant, Feuchtgrünland und geschützte Waldbiotope zu bereisen.

Friederike Franke

Veranstaltungsprogramm 2008

- März**
- Sa. 01.03.2008 **NABU Hauptausschuss und Gruppentreffen in Bad Gandersheim**
- So. 02.03.2008 09:00 **Isewanderung mit anschließendem Essen**
Treffpunkt: Kästorf Schule
Anmeldung zum Essen bei Ewald Böhm, Tel.: 05371 / 51716
Leitung: Reinhard Thamm
Veranstalter: NABU Gruppe Gifhorn
- Do. 06.03.2008 19:00 **Gefährdete Tierarten in Niedersachsen – Lurche und Reptilien**
Ort: Seminarraum des Strohballenhauses in Leiferde
Leitung: Ulrich Tietje
Veranstalter: NABU Kreisverband Gifhorn
- So. 09.03.2008 11:00 **Ostermarkt Groß Schwülper**
Stand der NABU Gruppe Papenteich
- April**
- Do. 03.04.2008 19:30 **Jahreshauptversammlung der NABU Gruppe Isenbüttel**
Ort: Gaststätte Evers, Isenbüttel
- Di. 22.04.2008 19:00 **Hochmoorbeweidung mit Großsäugern**
Powerpoint-Präsentation des Beweidungsprojektes im Großen Moor mit Auerochsen und Konikponys.
Leitung: Dipl.-Biol. Jakob Drees
- Di. 22.04.2008 20:00 **Jahreshauptversammlung des NABU Kreisverbandes Gifhorn**
Ort: Seminarraum des Strohballenhauses in Leiferde
- So. 27.04.2008 11:00 **Obstblütenfest auf der Streuobstwiese Wasbüttel**
Leitung: Manfred Deneke
Veranstalter: NABU Gruppe Isenbüttel
- Mai**
09. bis 12.05.2008 **Stunde der Gartenvögel** – bundesweiter Aktionszeitraum aller NABU-Gruppen
- So. 18.05.2008 11:00 **NABU-Storchenfest**
Ort: NABU-Artenschutzzentrum und Strohballenhaus, Leiferde
Leitung: Bärbel Rogoschik und Uwe Kirchberger
Veranstalter: NABU Artenschutzzentrum und Kreisverband Gifhorn
- Juni**
- So. 01.06.2008 10:00 **Radtour im Großen Moor zur Zeit der „Wollgrasblüte“**
Radtour zur Zeit der so genannten „Wollgrasblüte“, die Teile der Moores weiß bedeckt. Rundkurs von ca. 20 km Länge im Naturschutzgebiet Großes Moor. Die Renaturierungsarbeiten des NABU sowie das Auerochsen-Beweidungsprojekt werden erläutert. Dauer: ca. 4-5 Std.
Treffpunkt: Neudorf-Platendorf, nördliches Ende Dorfstr., Ecke Iseweg.
Kosten: Erwachsene 5,- EUR, Kinder bis 14 Jahre 2,50 EUR.
Anmeldung bis 29.05.08, Tel.: 05373 / 4361
Leitung Dipl.-Biologe J. Drees

Fr. 27.06.2008 22:00 **Glühwürmchenwanderung**
Treffpunkt: Eyßel, ICE-Brücke Isenbüttel
Leitung: Dipl.-Biol. Uwe Kirchberger
Veranstalter: NABU Kreisverband Gifhorn

Sa. 28.06.2008 10:00 **Libellenexkursion an die Lachte**
Leitung: Helmut Rath
Treffpunkt: Ortsmitte von Lüsche
Veranstalter: NABU Gruppe Isenhagener Land

Juli

So. 06.07.2008 10:00 **Radwanderung von Gifhorn aus ins Große Moor**
Radwanderung im Naturschutzgebiet Großes Moor. Rundkurs von ca. 30 km Länge. Die Geschichte des Moores, Torfabbau, Renaturierungsarbeiten sowie das Beweidungsprojekt mit Auerochsen und Konikponys werden erläutert. Dauer: ca. 4-5 Std.
Treffpunkt: Gifhorn, Parkplatz an der B 188 gegenüber Hotel Jägerhof
Kosten: Erwachsene 5,- EUR, Kinder bis 14 Jahre 2,50 EUR.
Anmeldung bis 03.07.08, Tel.: 05373 / 4361
Leitung Dipl.-Biologe J. Drees

August

Sa. 30.08.2008 10:00 **Stechimmenexkursion**
Einblick in das faszinierende Leben der Stechimmen.
Leitung: Helmut Rath
Treffpunkt: Feuerwehrgerätehaus Steinhorst

Sa. 30.08.2008 20:00 **European batnight – Fledermäuse am Schlossee**
Leitung: Uwe Kirchberger
Treffpunkt: Parkplatz am Schlossee
Veranstalter: NABU Kreisverband Gifhorn

September

So. 14.09.2008 10:00 **Radwanderung „Quer durchs Große Moor“ ab Wahrenholz**
Radwanderung im Naturschutzgebiet Großes Moor, Rundkurs von ca. 30 km Länge. Von der Ise bis zum Elbe-Seitenkanal und zurück führt diese Radtour durch ausgedehnte Wiesen, Wälder, Feucht- und Abtorfungsgebiete. Interessierte erfahren viel Wissenswertes über Flora und Fauna des Moores. Dauer: ca. 4-5 Std.
Treffpunkt: Wahrenholz, Bahnhof. An- und Abreise mit dem Zug sind möglich.
Kosten: Erwachsene 5,- EUR, Kinder bis 14 Jahre 2,50 EUR. Anmeldung bis 11.09.08, Tel.: 05373 / 4361
Leitung Dipl.-Biologe J. Drees

Sa. 20.09.2008 **NABU Landesvertreterversammlung in Bremervörde**

Oktober

So. 04.10.2008 09:00 **Most selber machen mit der Obstpresse**
Aktion für die ganze Familie. Obst bitte mitbringen!
Ort: Streuobstwiese Wasbüttel
Leitung: Helga Mannes
Veranstalter: NABU Gruppe Isenbüttel

- Sa. 11.10.2008 9:00 **European Birdwatch an den Meiner Stapelteichen**
Europaweite Aktion zur Beobachtung von Rastvögeln
Leitung: Wilfried Paszkowski
Treffpunkt: Sportplatz Fuhrenkamp in Meine
Veranstalter: NABU Gruppe Papenteich
- So. 12.10.2008 10:00 **„Wege ins Moor“, Wanderung im NSG-Kernbiotop**
Moorwanderung von ca. 10 km Länge auf ansonsten gesperrten Wegen im Kernbiotop des NSG Großes Moor, Besuch des NABU-Beweidungsprojektes mit Auerochsen und Konikponys. Dauer ca. 4-5 Std. Festes Schuhwerk ist erforderlich und Picknick mitbringen.
Treffpunkt: Neudorf-Platendorf, nördl. Ende der Dorfstraße, Ecke Iseweg.
Kosten: Erwachsene 10,- EUR, Kinder bis 14 Jahre 5,- EUR. Anmeldung bis 09.10.08, Tel.: 05373 / 4361
Leitung: Dipl.-Biologe J. Drees

November

- So. 02.11.2008 9:00 **Isewanderung mit anschließendem Essen**
Treffpunkt: Kästorf Schule
Anmeldung zum Essen bei Ewald Böhm, Tel.: 05371 / 51716
Leitung: Reinhard Thamm
Veranstalter: NABU-Gruppe-Gifhorn
- So. 16.11.2008 10:00 **Kraniche im Großen Moor**
Moorwanderung quer durchs Moor, auf sonst gesperrten Wegen. Ca. 10 km Länge. Mit etwas Glück können Kraniche beim Zug oder der Rast beobachtet werden. Festes Schuhwerk und Picknick mitbringen. Dauer 4-5 Std.
Treffpunkt: Neudorf-Platendorf, nördl. Ende der Dorfstraße, Ecke Iseweg.
Kosten: Erwachsene 10,- EUR, Kinder bis 14 Jahre 5,- EUR. Anmeldung bis 13.11.08, Tel.: 05373 / 4361
Leitung: Dipl.-Biologe J. Drees
- Sa+So, 29. + 30.11.2008 **Schlossmarkt zum Advent**
Stand des NABU Kreisverbandes Gifhorn

Mitglieder des NABU erhalten bei allen kostenpflichtigen Veranstaltungen eine Ermäßigung von 1,- Euro.

Anmeldungen und Rückfragen bitte an die Geschäftsstelle des: NABU Kreisverband Gifhorn e.V., Hauptstraße 24, 38542 Leiferde, Tel.: 05373 / 4361, Fax: 05373 / 330710
e-mail: info@nabu-gifhorn.de, Internet: www.nabu-gifhorn.de

Ansprechpartner:

Vorsitzender des NABU - Kreisverbandes Gifhorn e.V.

Gerhard Braun,
Färberstraße 24, 38518 Gifhorn,
Tel.: (0 53 71) 5 22 06

E-Mail: Gerhard.Braun@NABU-Gifhorn.de

Geschäftsführer des NABU - Kreisverbandes Gifhorn e.V.

Dipl. Biologe Uwe Kirchberger,
Hauptstraße 24, 38542 Leiferde,
Tel. (0 53 73) 43 61
Fax (0 53 73) 33 07 10

E-Mail: Info@NABU-Gifhorn.de
<http://www.nabu-gifhorn.de>

Gleichberechtigte stellvertretende Vorsitzende

Peter Riemer,
Kriemhildweg 10, 29367 Steinhorst,
Tel.: (0 51 48) 12 32

E-Mail: Peter.Riemer@NABU-Gifhorn.de

Hans-Jürgen Goes,
Abbesbütteler Straße 13, 38527 Meine,
Tel.: (0 53 04) 45 13

E-Mail: Hans-Juergen.Goes@NABU-Gifhorn.de

Kassenführung

Angelika Schönfeld,
Dannenbütteler Weg 62, 38518 Gifhorn,
Tel.: (0 53 71) 5 78 85

E-Mail: Kasse@NABU-Gifhorn.de

Mitgliederverwaltung

Peter Riemer,
Kriemhildweg 10, 29367 Steinhorst,
Tel.: (0 51 48) 12 32

E-Mail: Peter.Riemer@NABU-Gifhorn.de

Schriftführerin

Helga Mannes,
Schulstraße 4, 38550 Isenbüttel,
Tel.: (0 53 74) 46 84

E-Mail: Helga.Mannes@NABU-Gifhorn.de

Projektleiter der ABM Großes Moor

Dipl. Biologe Jacob Drees,
Lönsweg 15, 29399 Wahrenholz,
Tel.: (0 58 35) 72 85

E-Mail: Moor@NABU-Gifhorn.de

NABU - Boldecker Land

Dipl. Biologe Jan - Hinnerk Schwarz,
Am Bullenberg 6, 38476 Barwedel,
Tel.: (0 53 66) 2 54

E-Mail: schwarzjh@web.de

NABU Brome

Uwe Bleich,
Schubertring 1, 38473 Tiddische,
Tel.: (0 53 66) 16 85

E-Mail: NABU.SGH@t-online.de

NABU Stadt Gifhorn

Ewald Böhm,
Wittkopsweg 31, 38518 Gifhorn,
Tel.: (0 53 71) 5 17 16

E-Mail: ewald.boehm.1@t-online.de

NABU Isenbüttel

Manfred Deneke,
Klein Vollbütteler Weg 6, 38551 Ribbesbüttel,
Tel.: (0 53 73) 17 57

E-Mail: deneke@arcor.de

NABU Meinersen

Reinhard Meier,
Kreuzkamp 18, 38539 Müden,
Tel.: (0 53 75) 9930

E-Mail: reinhard_meier@gmx.de

NABU Papenteich

Hans - Jürgen Goes,
Abbesbütteler Straße 13, 38527 Meine,
Tel.: (0 53 04) 45 13

E-Mail: Hans-Juergen.Goes@NABU-Gifhorn.de

NABU Isenhagener Land

Dipl. Biologe Jakob Drees,
Lönsweg 15, 29399 Wahrenholz,
Tel.: (0 58 35) 72 85

E-Mail: j-drees@gmx.de

NABU - Gruppe Baum und Strauch

Ilse Bruder,
Kehrwieder 13, 38542 Leiferde,
Tel.: (0 53 73) 14 71

AG Heiden- und Magerrasen

Dipl. Biologe Jan - Hinnerk Schwarz,
Am Bullenberg 6, 38476 Barwedel,
Tel.: (0 53 66) 2 54

Greifvogelarbeitsgruppe Gifhorn

Peter Derpmann-Hagenström
Tel.: (05371) 5 50 47

Spendenkonten des NABU - Kreisverbandes

Sparkasse Gifhorn - Wolfsburg

Kto.-Nr. 171 008 600
BLZ 269 513 11

Volksbank eG Wolfsburg

Kto.-Nr. 373 349 1000
BLZ 269 910 66
